



LICHT WERDE!

**DIE RÜCKKEHR DER KIRCHE
VOM MATRIARCHAT
ZUM PATRIARCHAT**

GOTTFRIED UBER

Erarbeitet für den Arbeitskreis „Erneuerung der Kirche“

Juli 2009

ISBN 978-3-00-027172-4

Lieber Leser,

*Dieses Heft wird privat finanziert
und kostet Sie nichts.*

*Wenn Sie eine Spende geben wollen,
kommt diese der Fertigstellung
des Kirchturms in Hohenkirchen, Kreis
Gotha, in Thüringen zugute. Bis die
Haube auf dem Turm sitzt und beschie-
fert ist, sind noch
ca. 40.000 Euro nötig.*

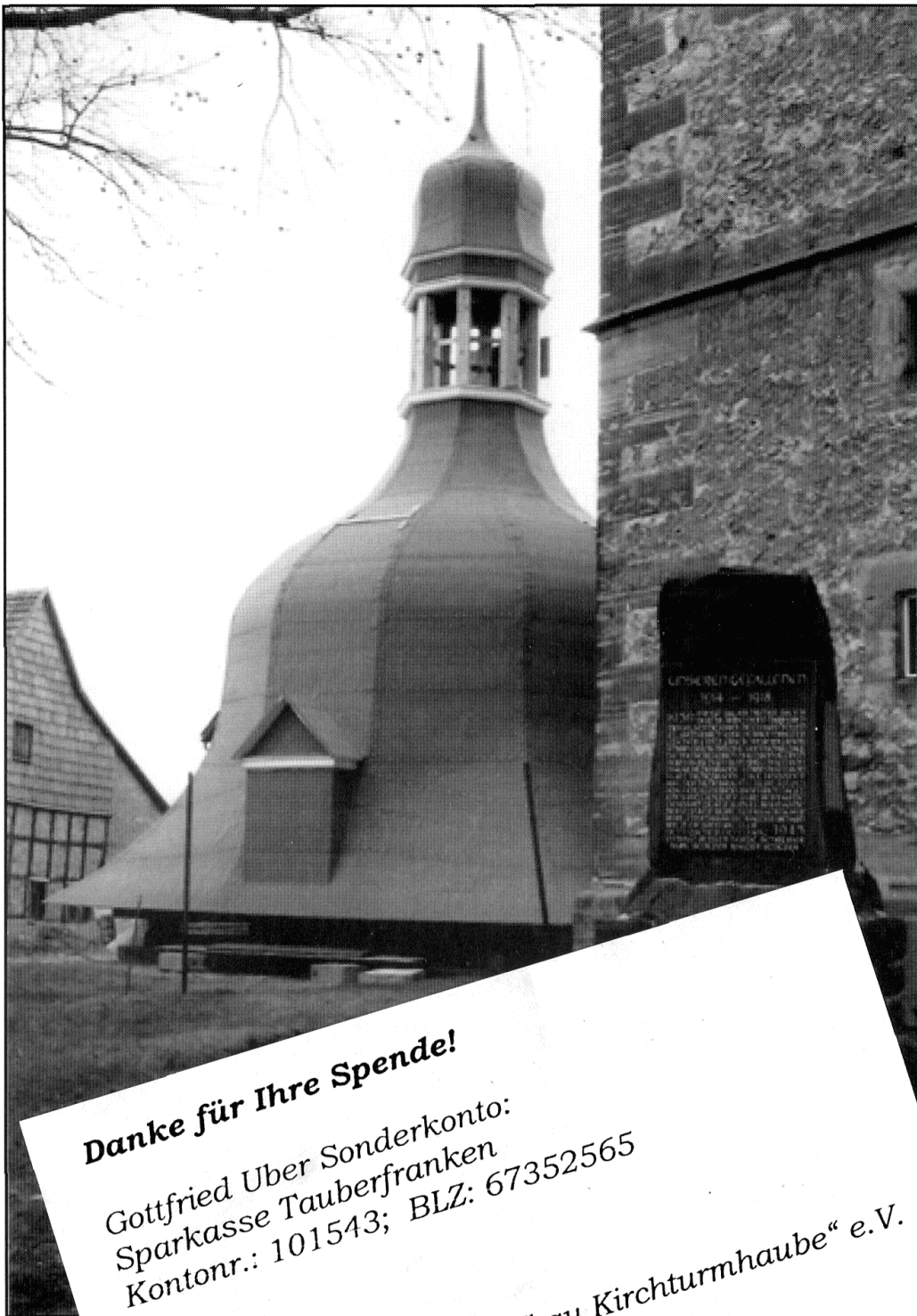
*Die Kontonummer finden Sie
im Impressum.*

*Ihnen aber gilt schon jetzt
unser Dank!*

Mit freundlichen Grüßen,

Ihr

Pfarrer i.R. Gottfried Über.



Danke für Ihre Spende!

Gottfried Über Sonderkonto:
Sparkasse Tauberfranken
Kontonr.: 101543; BLZ: 67352565

und

Förderverein „Wiederaufbau Kirchturmhaube“ e.V.
Kreisparkasse Gotha
Kontonr. : 888024517; BLZ: 82052020

LICHT WERDE!

DIE RÜCKKEHR DER KIRCHE VOM MATRIARCHAT ZUM PATRIARCHAT

Gottfried Uber

I. TEIL:

Die Kirche und ihre frühen Fehlentwicklungen

- 1. Hinführung**
- 2. Thesen**
- 3. Die Krise des Vaterbildes der Kirche**
- 4. Licht werde! – Leuchte, wie der Schöpfer leuchtet!**
- 5. Patriarchat und Matriarchat**
- 6. Jesus und die Wiederherstellung des Paradieses**
- 7. Die Jerusalemer Gemeinde**
- 8. Die griechische Philosophie**
- 9. Die Trinitätslehre**
- 10. Zusammenfassung der dreifachen Verformung des Evangeliums**
- 11. Trinität und Triaden**
- 12. Maria und der Feminismus**
- 13. Der Verlust des Vaters**
- 14. Zurück zum Licht!**

II. TEIL: Ergänzende Erläuterungen

Zu I.3. Die Krise des Vaterbildes der Kirche

Zu I.4. Licht werde! – Leuchte, wie der Schöpfer leuchtet!

Zu I.5. Patriarchat und Matriarchat

Zu I.7. Die Jerusalemer Gemeinde

Zu I.8. Die griechische Philosophie

III. TEIL: Dokumente

1. Auszüge aus der Didachè

2. Justin Martyr

3. Das Romanum

4. Das Nicaenum (Athanasianum) von 325

5. Das Nicaeno-Constantinopolitanum von 381

6. Das Apostolicum (Credo)

**7. Das Bekenntnis des arianischen Bischofs
Wulfila von 325**

**8. Der Erlass des Kaisers Theodosius von 381
zur Gründung der Staatskirche**

IV. Teil: Nachwort

Dank

Quellen

In eigener Sache

Impressum

ISBN 978-3-00-027172- 4

LICHT WERDE!

Die Rückkehr der Kirche vom Matriarchat zum Patriarchat

I. TEIL:

Die Kirche und ihre frühen Fehlentwicklungen.

1. Hinführung:

Der irdische Jesus ist der Endpunkt des Alten Bundes. Der Alte Bund war auf materiellen Segen ausgerichtet: viele Kinder, vor allem Söhne, Gesundheit, Landbesitz und langes Leben. Aber bald schon sahen die Propheten des Alten Bundes einen Neuen Bund kommen. Dieser Neue Bund war geistlicher Art und besagte, dass die Menschen nicht nur Geschöpfe sein sollen, sondern, wie zu Adams Zeiten im Paradies, wieder in den Besitz des Geistes des Schöpfers gelangen sollen, wie Gott durch den Propheten Joel verheißen hat: „Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch“ (Joel 3,1).

Im Neuen Bund wurde der Mensch als Geschöpf, kraft des Geistes Gottes, auf die Seite des Schöpfers herübergeholt, um die Erde im Geiste Gottes zu verwalten. Damit hatte die Erde die Verheißung, wieder Reich Gottes zu werden. Jesus ist die Erfüllung dieser Verheißung geworden, denn durch ihn geschah die Ausgießung des Geistes Gottes auf die Menschen, die Ausgießung des Geistes der Agape, der schenkenden, schöpferischen Liebe. Damit ist Jesus der Messias, der Endpunkt des Alten und der Beginn des Neuen Bundes.

Der Messias (der mit dem Geiste Gottes Gesalbte) hatte die Aufgabe, nicht nur den Geistesbruch zwischen dem Gott Israels und seinem Volk, sondern den Bruch zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung generell zu schließen und damit die Sünde (Trennung) wegzunehmen. Jesus verstand sich von Anfang an nicht nur als der Messias der Juden sondern als Sohn Gottes, des Schöpfers, als Mittler zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung.

Weil sich Jesus nicht nur als der Messias der Juden verstand sondern von ihnen dieselbe Bekehrung verlangte wie von den Heiden, wurde er von den Juden verworfen. Darum lehrte Jesus unter den Juden: „Das Königreich Gottes ist herbei gekommen; tut Buße und glaubet an die Frohe Botschaft!“ Die „Frohe Botschaft“ oder Evangelium meint, die Wiedervereinigung von Schöpfer und Schöpfung. Damit meint die „Frohe Botschaft“ Jesu eben nicht die Herrschaft Israels über alle Völker, was die Juden vom kommenden

Messias erwarteten, sondern die Herrschaft des Schöpfers über seine Schöpfung.

Mit Jesus ist die geistliche Trennung zwischen Schöpfer und Schöpfung beendet und der Neue Bund gegründet. Darum ist für den, der an Jesus, als dem Mittler zum Schöpfer und Vater glaubt, das Königreich Gottes gekommen.

Jesus nannte sich Menschensohn. Menschensohn bedeutet frei übersetzt: der Mensch gewordene Sohn (Gottes). Dieser Bund zwischen dem Vater und seinem Menschensohn besteht, komme was da wolle. Jesus hat diesen Bund mit seinem eigenen Blut besiegelt, ob die Menschen daran glauben oder nicht. Die Verbindung Himmel – Erde ist hergestellt. Als er am Kreuz ausrief: „Es ist vollbracht!“ (Joh. 19,30) war seine Erdenmission abgeschlossen. Er selbst war jene neue Schöpfung, die in der Geistesverbindung zum Vater bestand. Wer an diesem Geistesbund zwischen dem Vater und dem Sohn teilhaben will, muss an den Sohn glauben. Damit bewirkte der Glaube an ihn die Teilhabe an der Versöhnung mit seinem Vater. Siegel dieser Teilhabe ist bis heute die Gabe des heiligen Geistes, die schöpferische Agape.

Bald aber ging das Bewusstsein für diese große und durch Jesus hergestellte Verbindung von Schöpfer und Schöpfung wieder verloren. Die Urgemeinde in Jerusalem fiel zurück in die irdische, jüdische Gesetzlichkeit. Sie verlor den weiten Horizont für die Rückführung der ganzen Welt und den Blick für den Neuen Bund, der zwischen dem Menschensohn Jesus und seinem himmlischen Vater geschlossen worden war. Der Gemeinde in Jerusalem ging es bald wieder mehr um eigene gute Werke als um die Ausgießung des heiligen Geistes, der die Schöpfung mit dem Schöpfer verband. Es ging darum, als rechter Jude errettet zu werden, wenn der Herr wiederkommt um Gericht über die Welt zu halten. Der große Wurf des Geistes, die ausgegossene und alles bestimmende Agape des Neuen Bundes, der zwischen Vater und dem Menschensohn Jesus geschlossen worden war, trat in den Hintergrund.

Damit ging der Auftrag des Auferstandenen an seine Jünger, die erfolgte Wiederherstellung der Einheit von Schöpfer und Schöpfung zu verkündigen, schon in der Urgemeinde verloren. Die Gemeinde fing an Ausschau zu halten nach einem nochmals kommenden Messias, als wäre er noch nicht gekommen und als hätte er die Wiedervereinigung noch nicht vollbracht. Sie wartete auf den, der die Welt als Richter abstrafen und sie in die Seligkeit entrücken wird. Dieser zweiten Wiederkunft Jesu, bei der er angeblich sein Reich aufrichten werde, traten sowohl das Johannes-Evangelium als auch das Lukas-Evangelium entgegen. Im Johannes-Evangelium beauftragt der Auferstandene seine Jünger, seine Rolle auf Erden zu übernehmen (Joh. 20, 21-23). Im Lukas-Evangelium spricht Jesus, im Gleichnis vom „Reichen Mann und armen Lazarus“ (Lk.16, 31), dass es keinen Sinn mache, wenn Lazarus, aus dem Schoß Abrahams, nochmals auf die Welt käme. Im Gleichnis Jesu ist Abraham Gott, der Vater Jesu, und Lazarus, der nach seinem Tod aufgenommen wurde in Abrahams Schoß, ist Jesus.

Die von Jesus vollbrachte Rückführung der Schöpfung zu ihrem Schöpfer wurde, durch die Ausgießung des Geistes des Vaters in die Herzen der Gläubigen, bestätigt. Die Ausgießung des Geistes des Vaters in die Herzen der Menschen besiegelt die Einheit von Schöpfer und Schöpfung. Die Ausgießung des heiligen Geistes wurde als Indiz des Neuen Bundes aber nicht verstanden, sonst hätte die Gemeinde nicht auf einen nochmals erscheinenden Messias gewartet. Die Aufrichtung des Neuen Bundes bedarf keiner nochmaligen Menschwerdung Jesu, dann in Herrlichkeit, denn das Reich Gottes auf Erden ist aus Geist geboren, wie Jesus zu Nikodemus (Joh. 3) sagt.

Die Gemeinde hatte nicht verstanden, dass sich die von Jesus vorhergesagte Apokalypse (endzeitliche Katastrophe) mit Jesu eigenem Leiden, Sterben und Auferstehen und den dadurch ausgelösten, nachfolgenden politischen Erschütterungen, wie der Zerstörung Jerusalems, erfüllte. Seit der Ausgießung des heiligen Geistes findet Reich Gottes und Gericht Gottes parallel unentwegt statt, Reich Gottes für jene die sich durch den Geist Gottes leiten lassen, Gericht Gottes für jene die draußen sind und von einem Unglück in das andere laufen.

Die Urgemeinde wartete auf die große Apokalypse (Aufdeckung der Herrlichkeit Jesu), anstatt das vollbrachte Werk Jesu, die Wiederherstellung des Friedens zwischen Gott und Mensch, aus dem Geiste zu verstehen und daraus zu leben, sie zu bezeugen, und nach den Worten ihres Herrn, Buße und Vergebung als Instrumente der Ausbreitung des Reiches Gottes, zu verstehen.

Wir sind heute dabei, ganz neu zu erkennen, was Jesus wirklich geleistet hat. Wir dürfen uns durch die kirchengeschichtlichen Fehlentwicklungen und Verirrungen den Blick nicht dafür verstellen lassen, für das, was Jesus vollbracht und durch die Ausgießung seines Geistes uns geschenkt hat: Frieden mit Gott und Aufhilfe dem Nächsten.

Um zu erkennen was Jesus vollbracht hat, müssen wir lernen mit seinen Augen zu sehen. Nur wenn wir seine Perspektive, den Blick des gütigen Vaters, uns zueigen machen, sehen wir das Wirken des heiligen Geistes mit dem Himmel und Erde wieder verbunden sind und können wir das Werk Jesu würdigen und dazu beitragen, dass Gottes Wille auf Erden geschieht.

Der Verlust des Sehens des Neuen Bundes löste in der frühen Kirche eine Kettenreaktion von Fehlentwicklungen aus. Diese Fehlentwicklungen sind die Ursache für die heutige Kirchenkrise mit dem zentralen Thema des Väterverlustes. Die Kette von Fehlentwicklungen musste einmal reißen. Sie führte letztlich zum Zusammenbruch des falschen Gottes- und Weltbildes der Kirche in der Neuzeit. Die einzelnen Glieder dieser Kette von Fehlentwicklungen sind hier als Thesen zusammengestellt.

2. Thesen

Erste These: Die nichtverstandene Wiederkunft Christi im Geiste.

Die Kirche hat die Wiederkunft Christi, in der Auferstehung und Ausgießung des heiligen Geistes, nicht begriffen. Jesus sprach von einer geistlichen, die Kirche sprach von einer sichtbaren Aufrichtung des Reiches Gottes. In der Wiederkunftsfrage zeigt sich, dass die Kirche Jesus nicht verstanden hat. Die Kirche war nicht im Stande, im Tode und in der Auferstehung ihres Herrn den eigentlichen Weltuntergang und die Neugeburt der Schöpfung zu erkennen. In dem sie immer noch auf den Weltuntergang wartete, war sie noch nicht mit ihrem Herrn zur Neugeburt im Reiche Gottes durchgedrungen.

Zweite These: Der Ersatz für das Ausbleiben des Reiches Gottes.

Das nicht Erkennen, der Wiederkunft Christi im heiligen Geist, löste eine Kettenreaktion von Irrtümern der Kirche aus. Sie werden als dreistufige Verformung der Kirche dargestellt: a) als Rückfall in die jüdische Gesetzlichkeit, b) als Synkretismus mit der griechischen Philosophie und c) als Lehre der Kirche von einem dreieinigen Gott. Es waren drei Stufen, die die Kirche immer mehr zu einer innerweltlichen Institution machten und immer weiter wegtrugen von dem aus dem Geiste geborenen Reich Gottes. Alle drei Fehlentwicklungsstufen sollten das Ausbleiben des kommenden Herrn kompensieren.

Dritte These: Triaden oder Trinität.

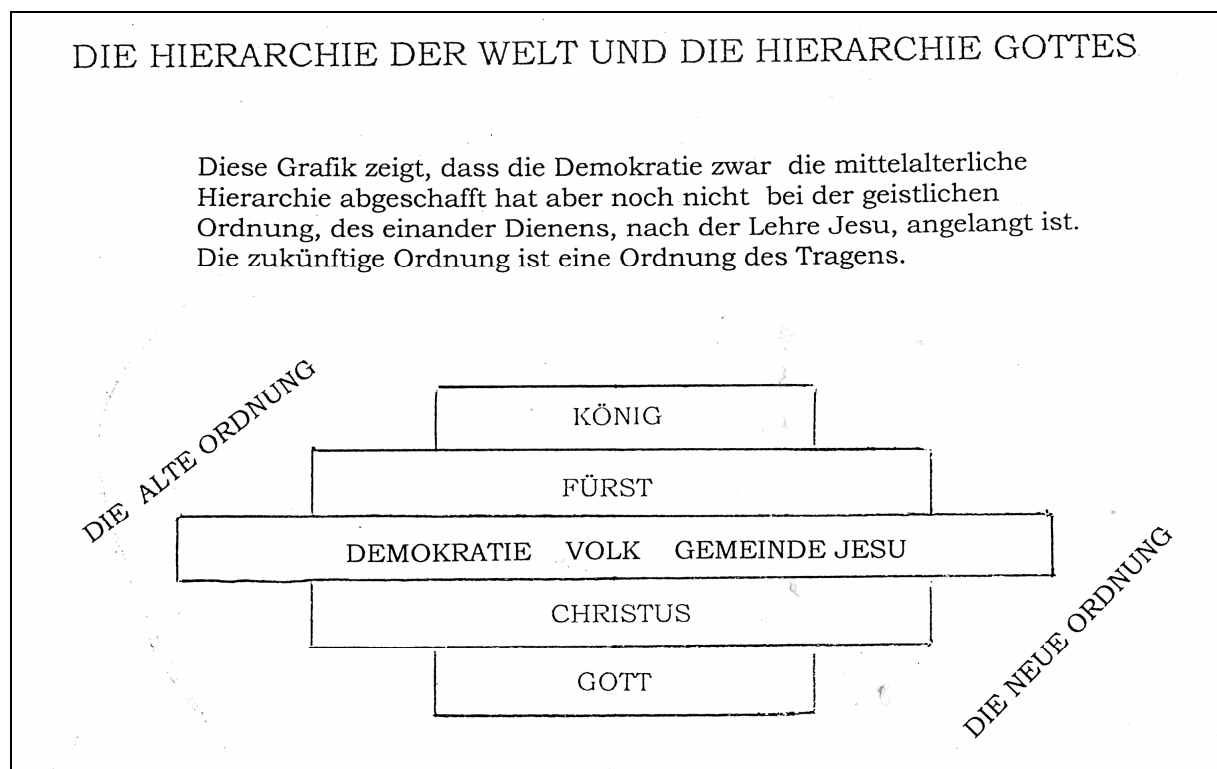
Die Schöpfungsordnung Gottes beruht, sowohl nach dem Johannes-Evangelium als auch nach den Synoptikern, auf der Triade: Vater – Geist – Sohn. Der Geist verbindet den Vater mit dem Sohn. Jesus hat diese Ordnung Gottes gelebt und gelehrt. Die Kirche hat diese dynamische und organische Ordnung verlassen und daraus die statische Ordnung der Trinitätslehre gemacht: Vater – Sohn – Heiliger Geist, die in sich völlig unlogisch ist. Dies beweist, dass sie das Handeln Gottes, der mittels seines Geistes die Schöpfung erneuert, nicht mehr verstanden hat. Der Glaube an einen dreieinigen Gott hat den Glauben der Kirche immer mehr vernebelt. Weil die Kirche die Dreieinigkeit selber nicht verstand lehrte sie, man müsse an das Mysterium glauben. Die Triade >Vater - Geist – Sohn< ist dagegen leicht vermittelbar, weil sie einem logisches Konzept folgt und die Funktion des Neuen Bundes verstehbar macht.

Vierte These: Was bricht zusammen und was hat Bestand?

Mit der Aufklärung ist nicht etwa das Reich Gottes, wohl aber das Reich der Kirche eingestürzt. Die Lehre der Kirche von einem dreieinigen Gott, hat sich als menschliche Ideologie erwiesen, die sich mit den Mächtigen der Welt zusammengetan hat. Dieses Weltbild der Kirche ist zusammengebrochen.

Die Lehre Jesu führt dagegen zurück zum Schöpfer und Vater, der seine Schöpfung trägt und entfaltet. Er hat sein Reich aufgerichtet auf der Basis der großen Vaterliebe Agape, die Jesus als Sanftmut und Feindesliebe gelehrt und praktiziert hat. Die Feindesliebe ist die schöpferische Hand Gottes, die aus dem Dunkel ins Licht führt. Die Feindesliebe umschließt und trägt den Feind, bis er aufgibt Feind zu sein und sich fügt. Wer die Feindesliebe Gottes nicht praktiziert, hat keinen Anteil am neuen Reich Gottes. Die Feindesliebe ist der Motor der Zusammenführung von Schöpfer und Schöpfung. Jesus sagt: „Liebet eure Feinde!“

Die nachfolgende Grafik will die geistliche Hierarchie aufzeigen, die auf der Basis des Tragens und nicht auf der weltlichen Basis des Herrschens funktioniert. Von oben nach unten wird die weltliche Hierarchie dargestellt und von unten nach oben die geistliche. Der Mittelbalken ist das Volk, die heutige Demokratie bzw. die Gemeinde Jesu. Der Schwachpunkt einer Demokratie ist, bedingt durch den Wegfall der weltlichen Hierarchie, ihr Mangel an einer ordnenden Ethik und gewachsenen Autorität. Darum hat sie auf die Dauer ebenso wenig Bestand wie die alte, hierarchische Ordnung, die sie überwunden hat.



3. Die Krise des Vaterbildes der Kirche.

Das Abendland ist in eine kulturelle Phase materieller Verflachung geraten. Diese Verflachung ist, wenn sie nicht korrigiert wird, der Anfang der Selbstauflösung durch Geistlosigkeit. Die Epoche der Aufklärung und der Glaube an die Allmacht der Vernunft zeichnen ein Weltmodell ohne Gott.

Dieses Weltmodell der Geistlosigkeit wird gegen alle Warnungen stur vertreten. Einen Gott, als Schöpfer, an den Schulen zu lehren, wurde am 4. Oktober 2007, vom Europarat de facto untersagt. Die atheistisch-materialistische Evolutionstheorie ist weithin zu einem Religionsersatz geworden. Im Prinzip ist das nichts anderes als der Glaube an die Schöpfung, anstelle eines Glaubens an den Schöpfer, wo doch jeder denkende Mensch anerkennen müsste, dass es eine Schöpfung ohne Schöpfer nicht geben kann. Der Glaube an die Schöpfung ohne Schöpfer besagt, dass die Entstehung der Welt, mitsamt ihrem Leben auf der Erde, ein blinder Zufall sei, aber selbst beim Zufall muss jemand die Würfel werfen.

Die Ausblendung des Schöpfers aus dem Weltbild der Menschen ist die Ursache für den allgemeinen Niedergang der abendländischen Kultur und ihrer sittlichen Ordnung. Der Schöpfer ist der ethische Hüter seiner Schöpfung. Fällt der Schöpfer weg, fällt auch die ethische Verantwortung vor Gott, als übergeordneter Autorität, weg. Durch den Wegfall einer sittlichen Autorität sinkt die Hemmschwelle egoistisch zu handeln und damit Unrecht zu tun. Zeichen des Abgleitens der europäischen Kultur sind die Zerstörung von Ehrfurcht und Autorität in Schule, Familie und Öffentlichkeit. Das bedeutet, dass die Ausblendung des Schöpfers die Grundursache für die Selbstzerstörung der abendländischen Welt ist.

Die Anschauung der Natur lehrt die Verankerung der Schöpfung im Schöpfer. Als Bild mag man die Kraft der Gravitation betrachten: so wie die sichtbare Erde durch die unsichtbare Gravitation auf ihrer Bahn gehalten wird, so wird der Mensch durch die Ehrfurcht vor dem unsichtbaren Schöpfer auf seiner irdischen Bahn gehalten. Bricht die Ehrfurcht zusammen, bricht nicht etwa der Schöpfer zusammen sondern das Geschöpf.

In unserer Zeit wird die Gesellschaft mit aller Macht aus der Verankerung in ihrem Schöpfer herausgerissen. Der Atheismus verletzt die Summe der Lebenserfahrung, dass alles was lebt des Schutzes bedarf. Darum bedarf auch die Schöpfung des Schutzes durch den Schöpfer und die Materie der Kontrolle durch den schöpferischen und nicht zerstörerischen Geist, der sie hervorgebracht hat. Blind für die Realität läuft das Abendland seinem Untergang entgegen. Unzweifelhaft zeigt dies, die durch die Gesetzgebung geförderte Auflösung der Familienstruktur. Entgegen des Textes der deutschen Verfassung (Art. 6 GG): „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung“, werden immer mehr Gesetze erlassen die Ehe und Familie nicht schützen sondern abwerten.

Ursache für die Auflösung der Familie ist der Kulturwandel, der eingeleitet wurde durch die sog. >Frankfurter Schule< und ausgebrochen ist mit der 68er-Revolution. Die >Frankfurter Schule< wendet das naturwissenschaftliche Prinzip der Analyse auf die Sozialwissenschaften an. Es wird nur noch analysiert und nicht mehr gedeutet. Deuten heißt, zu sagen, was es bedeutet. Wenn nicht mehr gedeutet, was analysiert wird, wird zerstört. Damit wurde das Leitbild einer ganzheitlichen Persönlichkeit

zerschlagen, ebenso wie das Leitbild einer ganzheitlichen Weltdeutung zerschlagen wurde. Der Mensch verlor seine Würde, Ebenbild Gottes zu sein und degenerierte zum materiellen Objekt. Offensichtlich hat der Westen aus dem Niedergang des Sozialismus nichts gelernt, sondern kopiert ihn und macht den Menschen zum unpersönlichen Ding.

Das naturwissenschaftliche Weltbild erfasst nur Fakten wie zählen, wiegen und messen und macht damit aus Welt und Mensch ein seelenloses Produkt. Der materialistisch gesinnte Mensch zerstört das geistige Ich des Menschen. Die materialistische Weltansicht ist die Ursache für die gefühllose Beseitigung ungeborenen Lebens. Wenn die Mutter nur ein biologische Objekt ist, ist es auch das Kind in ihrem Leibe.

Um etwas Gutes aus den Ergebnissen der Naturwissenschaft entstehen zu lassen, bedarf sie des Wissens, was gut ist. Dafür aber hat sie keinen Maßstab. Dieses Wissen steht ihr nicht zur Verfügung, denn es leitet sich allein her aus dem ICH des Schöpfers, etwas zu erschaffen, was seinem Bilde entspricht und wiederum schöpferisch und nicht zerstörerisch ist. Daran erkennen wir, dass es eines Gottes bedarf der zu sich ICH sagt, damit der Mensch kein Objekt sondern ebenfalls ein ICH ist, das sich von ihm ableitet.

Mit der 68er-Revolution geriet auch die evangelische Kirche immer tiefer in den Sog des Matriarchats und der Vaterlosigkeit. Die evangelische Kirche ist eine zerfließende Konfession geworden. Sie weiß nicht mehr was sie will und an was sie sich orientieren soll. Der Katholizismus verteidigt noch sein überholtes Weltbild, kann sich dem Sog der Auflösung aber auch nicht mehr entziehen. Beiden Konfessionen sind das Ziel, die Aufrichtung des Reiches Gottes im Sinne Jesu, abhanden gekommen.

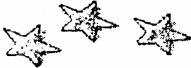
Die erste Ursache für die Orientierungslosigkeit der europäischen Großkirchen liegt weit zurück in deren Vergangenheit. Sie führt zurück in die ersten Jahrhunderte ihres Bestehens. Die Kirche lehrt, an das von ihr erstellte Gottesbild, eines dreieinigen Gottes, zu glauben. Diesem Gottesbild fehlt die Liebe und Väterlichkeit, und damit fehlt ihm die Ethik. Es sagt nicht, dass der Mensch Gottes Ebenbild ist und gütig sein soll, wie sein Schöpfer und Vater gütig ist.

Mit ihrem trinitarischen Gottesbild lenkt die Kirche ab vom Glauben an Jesus Christus, der den Glauben an seinen Vater gelehrt hat. Das trinitarische Gottesbild ist ein starres Gottesbild. Der Glaube an den Vater Jesu stellt eine dynamische Beziehung dar. Sie ist die persönliche Liebe zum Vater durch den Sohn. Mit der Trinitätslehre lehrt die Kirche nicht mehr an Jesus zu glauben sondern an die Institution Kirche, die das trinitarische Gottesbild entworfen hat. Nun ist die Kirche, mit ihrer Trinitätslehre, in die Sackgasse der Unglaubwürdigkeit geraten.

Damit lässt sich nachvollziehen, dass das von Jesus abweichende Vaterbild der Trinitätslehre, die Krise der Vaterlosigkeit ausgelöst hat. Die Krise der Kirche ist die Krise ihres Vaterbildes; denn sie lehrt einen anderen Vater als Jesus Christus. Diese schwelende Krise der Kirche hat die Aufklärung

aufgedeckt. Solange die Kirche nicht zum Vaterbild Jesu zurückkehrt und von der Gotteskonstruktion eines dreieinigen Gottes lässt, kann sie auch nicht mehr ihren Auftrag erfüllen, das Licht Gottes, des Schöpfers und Vaters, in die Schöpfung hineinzutragen.

Die Kirche ist nicht mehr in der Lage ihre zentralste Position zu verteidigen, den Glauben an Gott, als dem Schöpfer der Welt. Dazu ein Dokument des Europarats in Straßburg vom 4. Oktober 2007. Es zeigt in dramatischer Weise wie der Europarat, versteckt hinter der Ablehnung des Kreationismus, der eine Alternative zur Evolutionstheorie zu sein beansprucht, den Glauben an einen Schöpfer verurteilt, und die Kirche schweigt dazu. Der Beschluss des Europarates wird hier gekürzt eingeblendet:



Europarat
www.coe.int

Pressemitteilung ▲

Kommunikationsabteilung der Parlamentarischen Versammlung des Europarates

04/10/07 Europarats-Staaten müssen Einbeziehung des Kreationismus als Wissenschaftsdisziplin in den Unterricht entschieden ablehnen

Europarats-Staaten müssen Einbeziehung des Kreationismus als Wissenschaftsdisziplin in den Unterricht entschieden ablehnen

Straßburg, 04.10.2007 – Die Abgeordneten aus den 47 Mitgliedsstaaten des Europarates haben ihre Regierungen nachdrücklich aufgefordert, mit „aller Entschiedenheit“ gegen die Einbeziehung des Kreationismus - der die Evolution der Arten durch natürliche Auslese leugnet - in den Unterricht als gleichberechtigte Wissenschaftsdisziplin neben der Evolutionstheorie anzugehen.

Es bestehe die große Gefahr, in den Köpfen der Kinder eine bedenkliche Verwirrung zwischen Überzeugung oder Glaube und Wissenschaft zu verursachen, so die Abgeordneten. „Die Evolutionstheorie hat nichts mit göttlicher Offenbarung zu tun, sondern gründet sich allein auf Fakten.“

Die Theorie des „Intelligent Design“ werde subtiler präsentiert und versuche, ihren Ansatz als wissenschaftlich darzustellen, und genau darin bestehe die Gefahr, fügten die Abgeordneten hinzu.

Man kann freilich Zweifel am Kreationismus anbringen, weil er einen naturwissenschaftlichen Maßstab an den Text der Bibel anlegt, obwohl es zur Zeit der Entstehung der Bibel Naturwissenschaft in unserem Sinn noch gar nicht gab. Die Bibel hat einen anderen Begriff von Wahrheit als die Naturwissenschaft. Die Bibel denkt ganzheitlich, im Sinne von Licht und Finsternis, Leben und Tod. Wahrheit bedeutet bei ihr, vom Tod zum Leben bringen, darum ist bei ihr Wahrheit Liebe, und Liebe verleiht der Welt ihren Wert. Wenn die Wahrheit zum Leben führt, dann führt die Lüge in den Tod. Damit ist Naturwissenschaft ohne Gott eine Lüge. Die Naturwissenschaft hat ein völlig anderes Ziel, sie denkt nicht ganzheitlich sondern in

entgegengesetzter Richtung; sie will alles detaillierter erkennen und verliert darüber den Blick fürs Ganze. Sie liefert Einzelerkenntnisse und zerstört das einheitliche Weltbild. Am Ende steht das Chaos.

Der fatale Fehler, den der Europarat gemacht hat ist der, dass er mit der Ablehnung des Kreationismus, den Schöpfer überhaupt abgelehnt hat. Mit der Ablehnung des Schöpfers lehnt er auch den ab, der der Schöpfung einen Sinn und ein Ziel gegeben hat. Weil aber die Evolution Teil der Schöpfung ist, kann sie von sich aus nichts über den Sinn und die Bestimmung der Gesamtschöpfung sagen. Dazu müsste sie außerhalb der Schöpfung stehen, und das tut nur der Schöpfer. Dies ist der Grund, warum uns die atheistische Evolutionstheorie kein Weltbild geben und damit auch keine Deutung der Welt geben kann. Dass sie es dennoch wagt, den Schöpfer zu leugnen, kann man nur Betriebsblindheit nennen.

Der Bruch zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf ist das Hauptproblem der Welt, denn es ist der Bruch zwischen schöpferischem Geist und der an sich toten Materie, d.h., dass ohne den Schöpfer die Materie in der Dunkelheit des Nichterkennens und damit der Nichtexistenz bleibt. Den Bruch zu schließen, damit der Geist des Schöpfers die Schöpfung wieder belebt, ist das zentrale Anliegen Gottes und bedeutet die Erlösung der Menschen aus dem geistlichen Tod. Dieses Ganze des Heils in Gott, ist weithin dem Horizont des Menschen entschwunden. Er hält die Trümmer, die Trauer und ungestillte Sehnsucht nach Heil für den Normalzustand, mit dem man sich abfinden muss.

Der Mensch setzt all seine Kraft ein, Einzelprobleme zu lösen und will nicht wahrhaben, dass seine Patchwork-Philosophie das eigentliche Problem ist. Das Problem ist der Verlust des Schöpfers und Vaters, der aus den Bruchstücken etwas Ganzes macht und damit der Schöpfung einen sittlichen Wert gibt, ihr das Leben einhaucht.

Der Egoist, Mensch, zerreißt das Ganze und drückt damit allen seinen Werken den Stempel der Zerstörung auf. Darum missglücken alle menschengemachten Versuche das Elend des Krieges zu besiegen, der Dritten Welt aufzuhelfen, der Streitsucht zwischen den Menschen zu begegnen oder das eigene Land aus der Verschuldung herauszuführen. Es sind Einzelprobleme, die einer übergeordneten Gesamtlösung bedürfen, die nur vom Vater kommen kann. Weil die europäische Kultur sich gegen den Schöpfer entschieden hat, wird sie, nach der Regel Darwins, unangepasst an die Erfordernisse der Realität, untergehen.

Die europäische Kultur muss erkennen, dass der Weg der Vaterlosigkeit, den die 68er-Revolution eingeschlagen hat, ein fataler Irrweg war, der ins Chaos geführt hat. Die 68-Revolution war keine Jugenddummheit lebensunerfahrener Studenten. Sie war das Ergebnis der Philosophenschule um Max Horkheimer, Herbert Marcuse und Theodor Wiesengrund-Adorno, genannt >Frankfurter Schule<. Sie wurde 1924 an der Frankfurter Universität gegründet und hat ihre Arbeit nach dem 2. Weltkrieg, 1949, wieder aufgenommen. Ihre Arbeitsmethode war die sog. >Kritische

Theorie<, die sie auf die bestehende abendländische Kultur des Glaubens an einen Schöpfer, angesetzt hat. Die Kritische Theorie war eine Philosophie der Zerstörung. Marxistisch ausgedrückt war sie eine Vergötterung der Revolution. Die Kritische Theorie war durch ihren destruktiven Ansatz das Gegenteil von Schöpfung, also böse. Von ihr abgeleitet entstand die sog. antiautoritäre Erziehung der Jugend, die eine totale Verwilderung und eine Zerstörung aller Autorität mit sich brachte. Ihr Endprodukt war der Terror der Baader-Meinhof-Bande. Da sich die abendländische Kultur seither nicht grundlegend gewandelt und sich dem Schöpfer wieder zugewandt hat, kann sie auch nicht schöpferisch sein. Darum ist die europäische Kultur in Auflösung begriffen.

4. Licht werde! – Leuchte, wie der Schöpfer leuchtet!

Licht werde! bedeutet, dass der Schöpfer und Vater, der den Menschen zu seinem Ebenbild gemacht hat, Ausgangspunkt allen Handelns ist. Der Mensch muss vom Ziel her, vom Gesamtkonzept her denken. Er braucht eine Vision und eine Vorstellung, die ihm vorgegeben ist. Er braucht einen Plan, den einer für ihn gemacht hat. Die Evolutionstheorie hat weder eine Vision noch einen Plan; dass es, entgegen der Theorie der Planlosigkeit, in der Natur eine Entwicklung gab, bestätigt nicht die Evolutionstheorie sondern den Schöpfer. Auch das alltägliche Leben bestätigt, dass es ohne Plan nicht geht, oder muss der Mensch nicht über seinem Handeln stehen und dasselbe steuern? Schon das alltägliche Leben widerlegt die atheistischen Evolutionstheoretiker.

Der Glaube kommt von der Vollendung her. Der Glaube trägt in sich eine Vision des Heils und trägt damit die Vollendung keimhaft in sich. Dieser Glaube an die Vollendung wird als höchstes Gut, bewahrt, geschützt und verteidigt, um es durch alle Angriffe hindurch zu retten. So hat Jesus am Kreuz seinen Leib geopfert, um seine Seele zu schützen. Er gab alles, was ihm genommen werden konnte, um seine Seele unverletzt zu seinem Vater nach Hause zu bringen. Dieses höchste Gut, der Einheit mit dem Vater ist vergleichbar mit dem Kind im Mutterleib. Es wird gegen Stoß durch ein vielfaches System von Hüllen geschützt, und ist das Kind geboren, findet es Geborgenheit bei der Mutter, die ihrerseits wieder Geborgenheit beim Vater des Kindes findet. Wenn natürlich der Staat die Familie zerschlägt, wer soll dann den Schutz von Mutter und Kind übernehmen? Die Zerschlagung der Familie, wie sie heutzutage stattfindet, ist ein Indiz dafür, dass unsere Kultur den Sinn für die Ganzheitlichkeit des Lebens verloren hat.

Nur über eine Rückkehr zu einer sittlich geordneten Familie, in der der Vater wieder der Vater, die Mutter wieder die Mutter und die Kinder wieder die Kinder sind, ist eine Rettung der abendländischen Kultur möglich. Die Ordnung der Familie ist die göttliche Ordnung für die menschliche Gemeinschaft. Die Struktur der Familie ist der sichtbare Ausdruck des Wesens Gottes, der eben nicht nur Menschen produziert sondern sie in eine

sittliche Ordnung, das heißt in den Schutzraum der Familie, hineinstellt. Mit andern Worten: Zuerst ist der Plan, die Vision, die sittliche Ordnung da, entworfen von einem personalen Gott; dieser Plan gleicht einer Glockenform in die die flüssige Bronze fließt. So entsteht eine Glocke mit ihrem vollen Klang. Ohne eine Form wird aus Bronze nie eine Glocke. So wird ohne sittliche Ordnung nie ein hochstehendes Volk.

Der Mensch der Aufklärung hat den himmlischen Vater verloren und den irdischen Vater abgesetzt. Darum ist das, was er macht ohne Vision, ohne Sinn und Ziel und zum Scheitern verurteilt. Der Mensch braucht als Ziel das göttliche „Licht werde!“. Wie vollkommen dieses schöpferische „Licht werde!“ ist, zeigt sich darin, dass es nicht nur aus dem Chaos herausführt sondern den, der sich hat herausführen lassen, wieder zum Licht setzt, das andere herausführt. Gott schafft Kettenreaktionen, wie jede Pflanze ihren Samen für eine neue Generation bekommt. Darum sind Menschen, die dem Lichte folgen, wahrlich Gottes schöpferische Kinder. Diese Reproduktion Gottes, wie sie in Jesus Christus stattgefunden hat, ist der Weg, den die Erde zu gehen hat, um aus ihrem Elend herauszukommen.

Das erste Wort, welches Gott in der Bibel spricht, lautet: „Licht werde!“ Er ruft die Erde aus der Urflut heraus. Die Urflut, von der die Bibel spricht, bedarf als Vorlage nicht etwa der babylonischen Mythologie, wie oft behauptet wird. Die Urflut ist viel naheliegender, es ist das mütterliche Fruchtwasser, in dem das Kind im Mutterleib schwimmt, bis es geboren wird. Damit kommt jeder Mensch aus der Urflut und folgt dem Ruf zum Licht. Die Geburt der Erde ist eine Analogie zur Geburt eines Kindes. Der Schöpfer, Gott, ruft mit seinem „Licht werde!“ die Erde aus der Urflut hervor und bringt sie ans Licht.

Gottes Schöpfungshandeln lässt sich mit dem Prozess einer Geburt vergleichen. Beim Menschen sind es Zeugung, Schwangerschaft und Geburt. Bei der Erschaffung der Welt sind es Wort, Licht, Schöpfung. Das Licht tritt aus dem Wort hervor, wie die Schöpfung aus dem Licht hervortritt. Dies festzuhalten ist von großer Bedeutung für das Verständnis dieser gesamten, hier vorliegenden Arbeit, denn Wort und Licht sind zu unterscheiden wie Vater und Sohn. Jesus sagt nie von sich, er sei das Wort Gottes, wohl aber, er sei das Licht Gottes, das nach Johannes aus dem >Worte< geboren wurde.

Weil Gott der lebensspendende Vater aller Dinge ist, ist sein Reich das Patriarchat, das Vaterreich, das Reich des Friedens, das von der Vaterliebe durchströmte Land. Für uns scheint das Reich Gottes eine Vision zu sein, für den Schöpfer ist es immer Realität, so gewiss wie er sagt: „Ich bin!“. Die Bibel beschreibt das Reich Gottes als das Paradies. Bereits im ersten Kapitel der Bibel, als sich am dritten Schöpfungstag die Erde aus der Urflut erhob, wird das Paradies beschrieben. Es ist ein fruchtbares Land, voller Leben und Samen. In dieses Land voller Licht und Leben setzt der Vater die Menschen ein, dasselbe zu bewahren. Es ist ein Land, erfüllt vom Schöpfergeist des Vaters. Das Leben, das der Vater hervorbringt, schafft wieder Leben, in Form von Samen. Mit jeder Keimfähigkeit beweist der

Schöpfer seine Schöpferkraft. Das Wort Gottes: „Licht werde!“ ist der Ursprung aller Dinge, seien es Weltall, Erde, Einzeller, Pflanzen, Tiere oder Menschen. Sie alle folgen dem Ruf „Licht werde!“

5. Patriarchat und Matriarchat.

Der Begriff Patriarchat oder Vaterreich, trägt in sich eine Vision. Sie weist zurück in die altjüdische Kultur, die ihre Wurzeln im Nomadenleben hat, dem Suchen nach fetten Weidegründen. Abraham zog durch die Steppe um die Stadt Gottes zu suchen. Das Volk Israel zog durch die Wüste, um nach Kanaan zu gelangen. Auch der Erdenweg Jesu war eine Wüstenwanderung durch die Gottesferne der Menschen, um sie heimzuführen ins Vaterhaus.

Der Vater ist die zentrale Figur im Alten wie im Neuen Testament. Der Begriff Patriarchat, Reich des Vaters oder Reich Gottes, entstammt also der semitischen Kultur. Zeugung, Schwangerschaft, Geburt und wieder Zeugung waren der Rhythmus des Nomadenlebens, immer auf der Suche nach Weidegrund. Der Mann, mit seiner größeren Körperkraft, war der Schutzmantel um die Frau, mit ihrer weiblichen Verletzlichkeit, die schützend das noch verletzlichere Kind umgab. Nach der Bibel ist die Frau vom Manne genommen, damit anschließend der Mann wieder von der Frau kommt. Die Grundvorlage allen semitischen Verstehens geht zurück auf Zeugung und Geburt. So ist auch das Matriarchat, das Mutterreich, schützend vom Patriarchat umgeben. Denn durch die Zeugung wird die Frau zur Mutter. Solange sich die Mutter zum Vater ihres Kindes bekennt, ist alles in Ordnung. Verlässt sie aber den Vater ihres Kindes, beginnt das Elend, denn es fehlt dann sowohl ihr, als auch dem Kinde, die schützende Hülle. Unter Matriarchat wird also die Emanzipation, die Loslösung der Mutter vom Vater ihres Kindes, verstanden.

Die westliche Kultur ist dagegen stark vom griechischen Denken bestimmt, und dieses ist ein logisches, mathematisches und damit ein unpersönliches, abstraktes Denken. Die Krise der Kirche lässt sich darauf zurückführen, dass sie in ihrer Geschichte versucht hat, das semitische, personale, mit dem griechischen, anonymen Denken, zu verschmelzen. Das aber lässt sich mit dem Absolutheitsanspruch Jesu, der semitisch gedacht hat, und mit Gott, seinem Vater, der sich in der semitischen Kultur offenbart hat, nicht machen. Letztendlich ist der Versuch einer Synthese, wie sie die katholische Kirche 1500 Jahre lang versucht hat, gescheitert. Das semitische Denken braucht einen Schöpfer und Vater, während das griechische Denken keinen Schöpfer und keinen Vater sondern nur einen logischen Schluss braucht. Das heißt, in Bezug auf die >Frankfurter Schule<, dass sich ihre Lehrer, als Semiten, vom semitischen Denken gelöst und sich dem kritischen, griechischen Denken, zugewandt haben.

Man versteht auch unter dem Begriff Wahrheit im griechischen Denken etwas völlig anderes als im semitisch-jüdischen Denken. Der jüdische Begriff von Wahrheit ist Wahrhaftigkeit, also Stimmigkeit gegenüber Gott, im Sinne von Jesus, wenn er sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben,

niemand kommt zum Vater, denn durch mich“. Jesus ist der richtige Weg zum Vater, weil er die verlorene Schöpfung heimholen will zum Vater. Alles was Jesus tut ist Heilen, den Bruch zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung heilen.

Der griechische Begriff von Wahrheit meint, dass zweimal zwei vier sind. Mit anderen Worten, der griechisch denkende Mensch versteht die Sprache Jesu und damit auch sein Anliegen, der Rückführung der Schöpfung zu ihrem Schöpfer und himmlischen Vater nicht, sondern denkt lediglich in irdischen Kategorien.

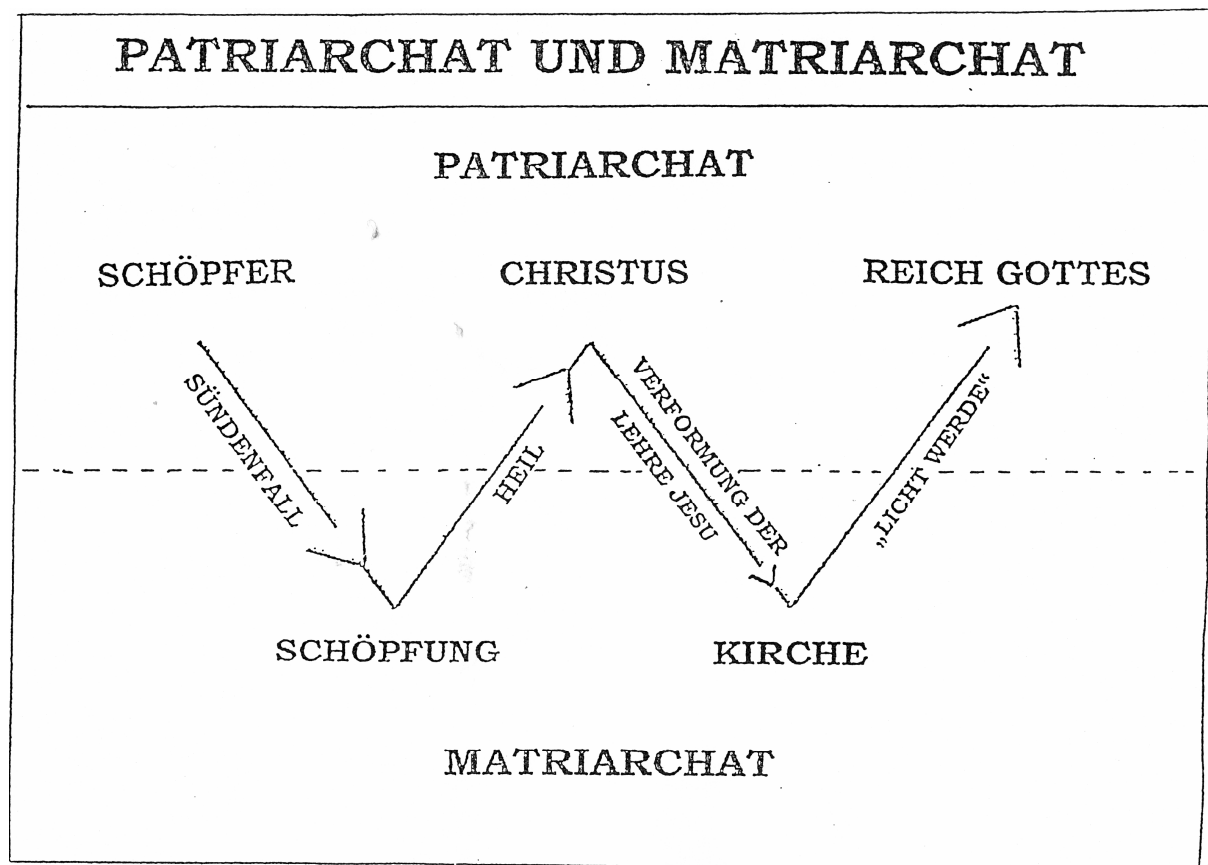
Desgleichen unterscheiden sich auch die Begriffe Gerechtigkeit zwischen dem griechischen und dem jüdischen Denken fundamental. Im griechischen Denken bedeutet Gerechtigkeit Parität, also den horizontalen Ausgleich zwischen zwei irdischen Interessen. Das jüdische Verstehen von Gerechtigkeit ist eine vertikale Angelegenheit und meint Frieden zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung. Bei Jesus bekommt der Begriff Gerechtigkeit noch einmal ein ganz neues Gewicht. Bei ihm ist Gerechtigkeit die Wiederherstellung des Rechts, dass dem die Erde gehört und der die Erde regieren darf, der sie erschaffen hat. Damit ist die größte Ungerechtigkeit dies, die Schöpfung dem Schöpfer vorzubehalten, damit er sie nicht mit seinem Geiste der Liebe leiten kann. Schuld ist, Gott, als den Schöpfer nicht zu ehren. Gerechtigkeit ist dagegen, Gott in seiner Schöpfung wirken zu lassen. Es gibt also keinen Frieden zwischen Gott und der griechischen Kultur der Emanzipation.

Der Gegensatz von Patriarchat und Matriarchat zeigt die Spannung an, die entsteht, wenn sich die Schöpfung vom Schöpfer trennt. Ursprünglich gab es nur das Patriarchat. Mit dem Sündenfall, wie ihn uns die Bibel im dritten Kapitel beschreibt, entstand das selbständige Matriarchat, die Abkopplung der Schöpfung vom Schöpfer. Der Bericht vom Sündenfall ist das gewaltige Epos der Emanzipation des Menschen von seinem Schöpfer. Die Schöpfung, die Licht und Leben, ihr ganzes Dasein vom Schöpfer erhalten hatte, trennt sich von ihm und sagt: Ich brauche dich nicht mehr! Durch die autonome Selbstbehauptung des Menschen kommt es zur Spaltung von Schöpfer und Schöpfung. Es kommt zum Bruch, und dennoch bleibt Gottes Vision von der Rückkehr lebendig.

Damit ist **Patriarchat** der Schöpfer **und** seine Schöpfung, während **Matriarchat** die Schöpfung ist **ohne** den Schöpfer. Matriarchat ist das Weltbild der Naturwissenschaft, wenn sie sich für absolut hält, zum Maß aller Dinge macht und den Schöpfer leugnet.

Zum Verhältnis Schöpfer und Schöpfung erzählt die Bibel das grandiose Epos vom Schöpfer, der aus einem Erdklumpen einen Menschen formte und diesem Menschen aus Erde seinen Atem in die Nase blies, damit eine lebendige Seele aus ihm werde. Die Bibel ist, wie kein anderes Buch, in der Lage, die komplexesten Dinge so zu vereinfachen, dass sie jeder verstehen kann. Gott fügt also Materie und Geist zueinander. Das ist sein Mensch. Mensch = Adam, heißt im Hebräischen Erde. Als es dann zum Sündenfall

kam, sagte Gott zum Menschen: Nun wirst du sterben. Damit ist das Leben des Menschen, nach dem Sündenfall, nur noch ein langsames Aushauchen des Atems Gottes, bis der letzte Atemzug erlischt, und der Mensch wieder zu Erde wird, wovon er genommen ist. Das Matriarchat hat aus sich selbst keinen Bestand. Es bedarf der Einbindung in das Patriarchat um zu leben. Aber Gott hat vorgesorgt. Schon im Paradies sagte er, ein aus der Eva geborener Mensch werde den Tod töten und den Menschen wieder den Atem Gottes einhauchen, seinen Geist. Dieser Mensch wird die Menschen zurück ins Paradies bringen. Diese Verheißung erfüllte sich in dem Sohne Gottes, Jesus von Nazareth, der durch Menschenhand starb aber auferstanden ist und damit die Schöpfung wieder an den Atem des Schöpfers angeschlossen hat. Jesu Vorläufer und erster Prophet Gottes, der durch Menschenhand starb war Abel, der Sohn der Eva. Abel heißt >mein Vater ist Gott<. >Ab< steht für >Abba< gleich Vater, und >El< steht für >Elohym<, gleich Gott. Damit weist der Brudermord hin auf die Tötung Jesu. Wie ewig gültig die Verheißung Gottes ist, hat sich in der Auferstehung Jesu aus dem Tode erwiesen. Der Weg zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung, ist wieder frei. Wie Gott durch den Propheten Joel spricht: „Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch!“, so führt Gott, durch die Ausgießung des heiligen Geistes, das Matriarchat zurück ins Patriarchat. In der nachfolgenden Grafik wird die Rückführung des Matriarchats in Patriarchat dargestellt:



6. Jesus und die Wiederherstellung des Paradieses.

Als sich die Menschen im Paradies aus dem Patriarchat verabschiedeten, weil sie sich vom Vater nicht mehr bevormunden lassen wollten, blieben sie doch seine Kinder. Gott gab ihnen jene Verheißung mit auf den Weg, es werde die Zeit ihrer Heimkehr kommen. Damit war die Verselbständigung des Matriarchats bei Gott längst einkalkuliert, und er gab den Menschen die Vision mit auf den Weg, dass es einmal eine Rückkehr geben würde. Bevor aber die Verheißung Wirklichkeit und in Jesus Christus umgesetzt wurde, vergingen Jahrtausende. Im Volk Israel bereitete Gott seinen Plan vor.

Eine Wende zum Neuanfang, zur Neuschöpfung, zu einem neuen „Licht werde!“ zeichnete sich bereits in der Person des Abraham ab. In seiner Person begegnen wir dem epischen, über alle Zeiten hinweg gültigen Handeln Gottes als Vater. Abraham heißt Vater der Völker. >Ab< sind die Anfangsbuchstaben von Abba = Vater. Zuerst hieß Abraham nur Abram. >Abram< ist Form der Anrufung Gottes mit der Anrede: „Erhabener Vater“. Das will sagen, Abram betete, in einer Umwelt von weiblichen Fruchtbarkeitsgöttinnen den „Erhabenen Vater“ an. Die Typen der Fruchtbarkeitsgöttinnen waren Ananna bei den Babyloniern, Isis bei den Ägyptern, Aschera bei den Syrern und Artemis bei den Griechen. Abram betete nicht die Schöpfung sondern den Geist, den Schöpfer an. Er betete, im Gegensatz zu allen andern Menschen, nicht die weiblichen Symbole sichtbarer Fruchtbarkeit an, die Vermehrung von Kindern, Vieh und Land, sondern den Unsichtbaren, der alles Sichtbare geschaffen und jederzeit wiederbringen konnte. Er betete damit den Vater an, den Kreator und nicht die Kreatur.

Dieser, sein über die Schöpfung erhabener Vater, stellte ihn auf die Probe, ob er es ernst meine mit dem unsichtbaren Gott, der alles Sichtbare gemacht hatte. Er verlangte von ihm sein Liebstes auf Erden, seinen Sohn, ihm zu opfern. Abram war dazu bereit. Im Herzen hatte er schon seinen Sohn hingegeben, wohl wissend, dass der, der ihm einmal den Sohn gegeben hatte, ihn ihm auch ein zweites Mal geben könne. Das ist die geistliche Geburtsstunde des größten aller Gebote: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen“. Als Abram die Prüfung tatsächlich bestanden hatte, verhinderte Gott im letzten Augenblick den Tod des Sohnes Isaak, und Abram sollte nun Abraham heißen: „Vater der Völker“. Aus dem anbetenden Abram wurde der alle Geschlechter auf Erden segnende Abraham. Abraham war nun Mitarbeiter Gottes, der die Völker zurück, aus dem Matriarchat fleischlicher Fruchtbarkeit, in das Patriarchat, geistlicher Fruchtbarkeit, führte. Gott bereitete, über die Linie Abraham, Isaak und Jakob, das Volk Israel vor, zum Leuchter der Welt zu werden, der das Licht, Jesus Christus, trägt. Dieses Licht ist der Geist Gottes, der mit der Auferstehung Christi über der Welt ausgegossen wurde und der die Welt aus der Finsternis zum Licht führt.

Eingelöst wurde, die im Paradies gegebene Verheißung Gottes an die Menschheit, sie heimzuführen. Dies geschah in dem Menschen Jesus Christus. Jesus ist sein irdischer Name und bedeutet „Gott ist die Hilfe“.

Christus heißt der „Gesalbte“. Gesalbt wurde ein König. Christus wurde bei seiner Taufe unmittelbar durch seinen Vater öffentlich mit dem Geiste Gottes gesalbt, dem heiligen Geist. Dazu ertönte die Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“. Jesus war also der lang verheißene Messias, der die Welt aus der Geistlosigkeit heraus, unter den Geist Gottes führte, aus dem Matriarchat ins Patriarchat. Damit schloss der Vater im Himmel einen Bund mit seinem Sohn auf Erden.

Er selbst, Jesus, wusste wer er war. In seinem Heimatort Nazareth ließ er sich in der Synagoge die Jesajarolle geben, las die Stelle vor: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum, dass er mich gesalbt hat“, und sagte zu den Anwesenden: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lk.3). Gottes Geist im Menschenleib, ein Mensch nach dem Geiste Gottes, ein Adam, in den Gott seinen Atem geblasen hatte, ein Mensch der den Ruf Gottes „Licht werde!“ aufgenommen hatte und den Menschen dieses Licht Gottes gebracht hat, die Heimkehr aus der Nacht und aus dem Tod. Gottes Geist ist für den Menschen so lebensnotwendig wie der Atem für den Leib.

Als Jesus nach seiner Taufe an die Öffentlichkeit trat, lautete sein Predigt kurz und bündig: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium“. Wer also an seine Botschaft, das heißt an ihn, glaubt, der ist drin im Himmelreich. Der Mensch muss nur den einen Schritt tun, glauben (vertrauen), dann ist er schon drin im Himmelreich. Einfach ausgedrückt: Jesus ist das Reich Gottes. In ihm sind der Schöpfer und die Schöpfung so vereint wie es nach Gottes Plan sein soll. Daraus folgt: wer nicht an Jesus, als dem Sohne Gottes, glaubt, der bleibt draußen, außerhalb des Reiches Gottes und des Patriarchats, im Tode, der hat den Ruf: „Licht werde!“ nicht gehört.

Jesus hat gezielt seine Jünger ausgebildet, an ihn zu glauben und damit seine Weltsicht, vom Vater her, vom Lichte her, einzunehmen. Viele hörten Jesus, aber glaubten nicht an ihn, als dem, vom Vater gekommenen Sohn, sondern hielten ihn für den Sohn des Joseph aus Nazareth. Sie beurteilten ihn aus menschlicher Sicht und schlugen ihn als Gotteslästerer, man könnte auch sagen, als Geisteskranken, ans Kreuz.

Aber über seinem Tod erklang der Ruf des Vaters: „Licht werde!“ und Jesus stand auf, so gewiss wie die Erde aus dem Rufe Gottes erschaffen wurde. Jesus hatte seinen Tod und seine Auferstehung mehrfach angekündigt, denn der Atem Gottes musste sich an ihm, als dem Adam Gottes erweisen.

Jesus sagte mehrfach, dass er am dritten Tage auferstehen würde. Er stellte die Verbindung zum Propheten Jona (Jona 2,1; Matth.12,40) her, der drei Tage im Bauch des Walfisches gewesen sei, so verbleibe er drei Tage im Schoß der Erde. Eine weitere Stelle muss mit Jesus in Verbindung gebracht werden: Gott hat am dritten Schöpfungstage die Erde aus dem Wasser der Urflut heraufgeführt (1. Mose 1,9-13) und sie zu einem blühenden Garten gemacht. So wird die Auferstehung Christi der Anfang des Reiches Gottes, gleich dem Paradies, auf Erden sein.

Der Bau des Reiches Gottes auf Erden: Als Jesus auferstanden war erschien er seinen Jüngern und gab ihnen den Auftrag an die Welt: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch“. Als Zeichen ihrer Berufung blies er sie an und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten“.

Jesus stellte also eine Kettenreaktion her. Vater – Sohn – Jünger – Gemeinde. Was weitergegeben wurde war immer der heilige Geist, der Ruf des Vaters: „Licht werde!“

Es fällt auf, dass die Dynamik, der Geist, immer vom Vater ausgeht und die Verbindung zwischen dem Vater und dem Sohn ist, ebenso wie er dann die Verbindung zwischen dem Sohn und den Jüngern ist. Dadurch entstehen jene Triaden, die wir in der ganzen Bibel finden: Gott – Geist – Schöpfung, Vater – Geist – Sohn, Gott – Priester – Volk, Allerheiligstes – Heiliges – Vorhof usw. (Siehe Kapitel 9: Grafik: Triaden). Das hat nichts mit der, später in der frühen Kirchengeschichte entwickelten Trinitätslehre, zu tun. Es handelt sich vielmehr um die Art des Wirkens Gottes an seiner Schöpfung, nämlich ihr seinen Geist einzuhauchen. Es handelt sich um die Struktur der Liebe Gottes zu seiner Welt. Eine Triade hat immer das Gefälle von Gott zum Menschen und umgekehrt. Diese Art des Handelns hat Jesus von seinem Vater übernommen und hat sie seinen Jüngern mitgegeben: Sie nehmen nichts mit auf ihre Verkündigungsreise als allein die Kraft, böse Geister auszutreiben und Kranke gesund zu machen: Apostel – Kraft – Heilung.

Jesus begründet das vertikale Prinzip Vater – Geist – Sohn. Alles geht vom Vater aus, der das Leben und die Kraft ist und das Tote zu sich herruft, damit es aus ihm lebe. **Diese Weltsicht, vom Vater her**, hat die junge Gemeinde in Jerusalem, nach dem Tode Jesu, bald verloren. Sie hat sich ein Gottes- und Weltbild aus irdischer und jüdischer Perspektive gemacht und bald damit angefangen, erneut auf einen kommenden Messias zu warten.

7. Die Jerusalemer Gemeinde.

Petrus hat an Pfingsten, um das Jahr 30, als Jesus gekreuzigt worden war und auferstanden ist, von der Ausgießung des heiligen Geistes und von Auferstehung Christi gepredigt (Apg.2), und er hat davon gesprochen, dass Gott diesen Jesus zum Herrn und Christus eingesetzt. Er sprach aber von keiner Wiederkunft Christi, denn offensichtlich waren Auferstehung und Ausgießung des heiligen Geistes jene Wiederkunft in der Wolke, von der Lukas, der Schreiber der Apostelgeschichte, in Kapitel 1 (Apg. 1,11) spricht: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen!“ Die Wolke bedeutet sowohl in Bezug auf die Himmelfahrt als auch in Bezug auf die Wiederkunft den Geist, also wird Jesus im Geiste wiederkommen. Damit ist Pfingsten die Wiederkunft Jesu. Dreitausend Menschen ließen sich auf den Namen Jesu taufen. Dies war die erste Gemeinde von Christen überhaupt.

Bald aber schmolz der Glaube an die Kraft des Geistes von oben dahin. Die Gemeinde fiel zurück in jüdische Traditionen. Priester traten der Gemeinde bei (Apg.6,7). Der leibliche Bruder Jesu, Jakobus d.J., der sehr tempelfreundlich war, übernahm nicht nur die Leitung der Jerusalemer Gemeinde sondern wollte für alle Christen sprechen (Jak.1,1) Ganz nach jüdischer Vorstellung erwartete die Gemeinde erneut das Kommen des Messias (Jak. 5,7). Mit dem Rückfall in den jüdischen Kultus, der Sabbatheiligung, der Beschneidung, der Einhaltung von Speisegeboten usw. bereiteten sie sich auf dieses zweite Kommen Jesu vor, damit er dann sein Reich sichtbar aufrichte. Es erfolgte eine judenchristliche Vereinnahmung Jesu, die Jesus, den Herrn der ganzen Welt, auf einen jüdischen Messias reduzieren wollte. Das war aber eine typisch menschliche Sichtweise, eine Sichtweise nicht von oben, vom Vater, nicht aus seinem Geiste und nicht nach dem Verständnis des auferstandenen Christus, sondern eine Sichtweise aus der jüdischen Tradition, also von unten, von der Erde her.

Damit wurde das Gesamtwerk Jesu, die geistliche Wiederherstellung der Einheit von Schöpfer und Schöpfung nicht mehr erkannt. Das Reich Gottes auf Erden wurde nicht mehr geistlich, im Sinne Jesu, nach dem Propheten Joel, verstanden: „Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch“. Wenn Jesus sagte, er werde wiederkommen, sollte das nicht seine Auferstehung gewesen sein? Es wurde spekuliert, er werde ein zweites Mal sichtbar kommen, in Macht und Herrlichkeit, also in materieller Weise. Es entstand eine Christengemeinde die sich ein eigenes, menschliches Bild von Jesus machte und damit die geistliche Gründung des Reiches Gottes nicht mehr verstand. Sie begriff nicht einmal, dass mit Jesus die Wiedervereinigung von Schöpfer und Schöpfung für den erfolgt war, der an Jesus glaubte. Sie begriff nicht, dass der Mensch, in dessen Herzen der Geist des Vaters wohnte, der wiederhergestellte Mensch war.

In der Jerusalemer Gemeinde trat, unter der Gemeindeleitung Jakobus d.J., an die Stelle des alleinigen Glaubens an Jesus, und an die Stelle des Lebens aus dem heiligen Geist, als Zeichen des Neuen Bundes, eine Mischung aus Glauben an Jesus plus jüdischer Verdienstgerechtigkeit durch Gesetzestreue und gute Werke. Damit trat die Selbsterlösung des Menschen, wie im Alten Bund, wieder auf den Plan. Dies ist das Thema des Jakobusbriefes, der den heiligen Geist nicht erkennt. Jakobus verstand Jesus als besonders frommen Juden, der durch seine guten Werke gerecht war und in den Himmel aufgenommen wurde, damit er wiederkomme, um das Reich Gottes, also das vollendete Israel, aufzurichten.

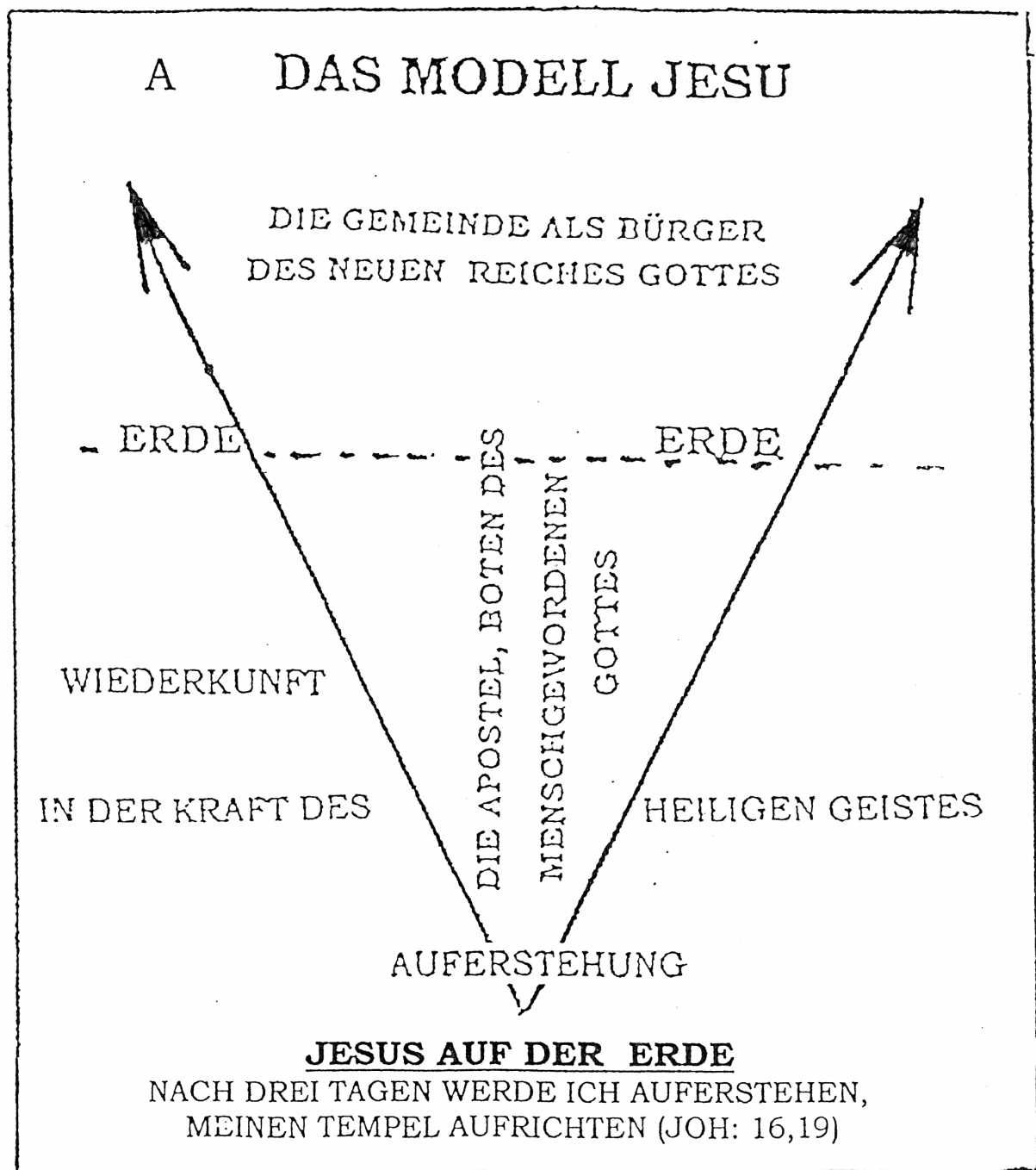
Mit dem erneuten Warten auf den kommenden Messias, war die Gemeinde schon wieder >draußen<, vor dem Himmelreich und nicht >drin<, wohin Jesus sie geführt hatte. Jesus hatte gelehrt, dass wer an ihn glaubt im Himmelreich drin ist. Je länger die sichtbare Wiederkunft Christi ausblieb, umso mehr wurde gelehrt, die Christen seien in einem Zwischenstadium zwischen Himmelfahrt Christi und der Zeit der Aufrichtung des Reiches Gottes durch den wiederkommenden Herrn. Damit ging verloren, dass, nach dem Willen Jesu, die Gläubigen, die das Böse mit Gutem überwinden, das

Reich Gottes sind und dasselbe ausbreiten sollen. Diese jederzeit stattfindende Wiederkunft Christi im Geiste der Agape, wird im Johannesevangelium beschrieben. Allerdings, der 1. Johannesbrief kennt die Vorstellung einer nochmaligen Wiederkunft Jesu (1.Joh. 2,18; 2,28; 3,2) auch, was die Frage aufwirft, ob Johannes-Evangelium und 1. Johannesbrief denselben Autor haben? Eine sichtbare Wiederkunft Jesu würde aber bedeuten, dass er ein irdisches, politisches Reich aufrichten würde. Wie aber sollte es ein ewiges Reich sein, wenn doch alles Sichtbare vergänglich ist? Die Gegenwart Christi wird vielmehr, seit seiner Auferstehung, eine geistliche sein, die auch den Tod überdauert. Über die Seele des Menschen wird der ewige Christus den sterblichen Leib regieren und auf Erden ein Reich des Friedens schaffen. Geistlich ist die Einheit von Himmel und Erde hergestellt durch den heiligen Geist. Und geistliche Menschen wissen sich unter Jesus, als ihrem Herrn und König, vereint zum Reiche Gottes auf Erden.

In Jerusalem und bei Jakobus d.J. ging verloren, dass Jesus wiederkommt, wenn immer seine Auferstehung verkündigt und die Agape, die Feindesliebe geübt wird. Durch die Auferstehung Jesu von den Toten wird die personale Verbindung zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung hergestellt und durch die Feindesliebe wird die Liebe des Schöpfers auf seine mit ihm verfeindete Schöpfung ausgedehnt, um sie zurückzuholen.

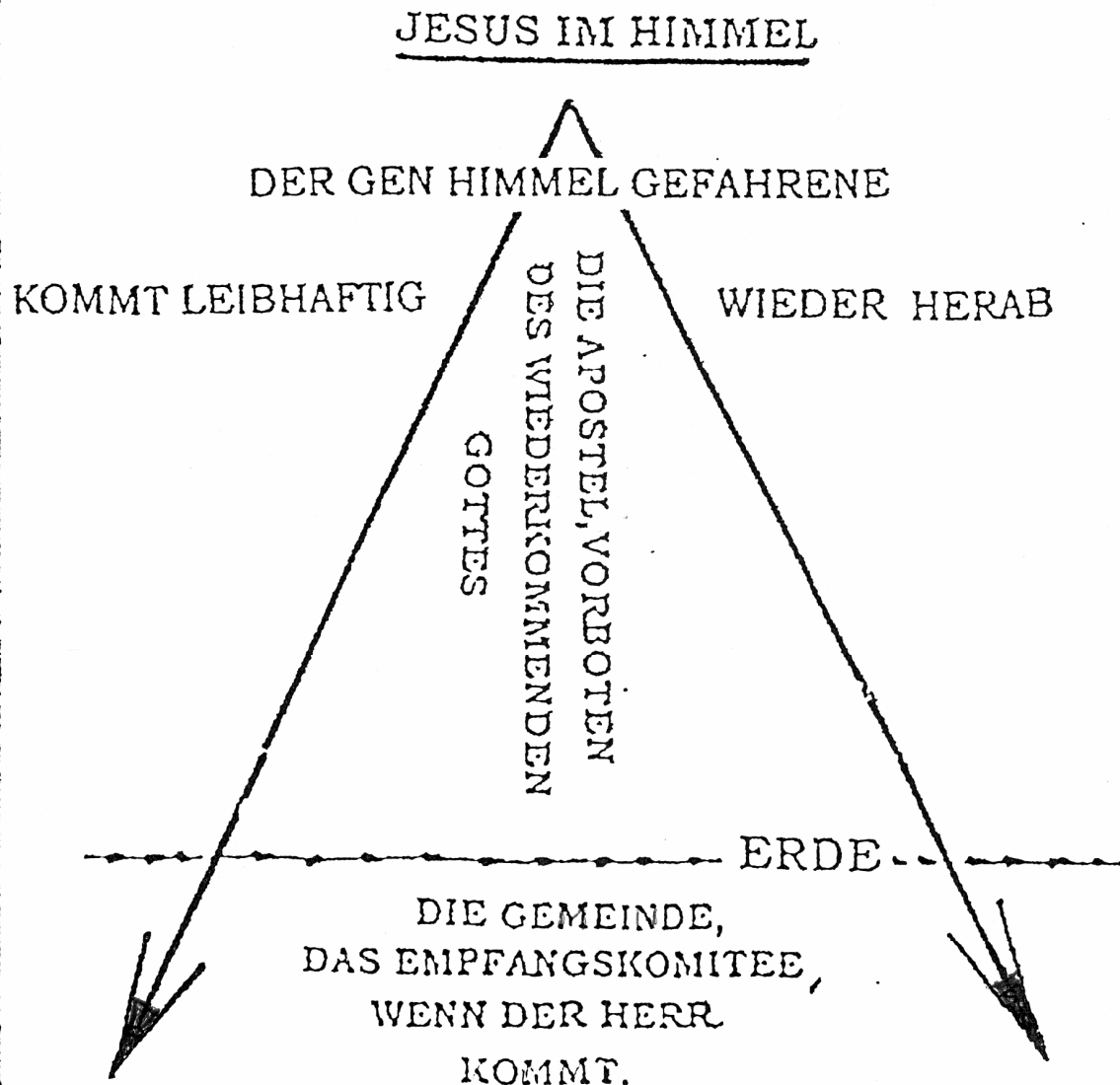
In den beiden folgenden Grafiken wird versucht, die unterschiedlichen Vorstellungen von Wiederkunft Christi darzustellen. Die erste Grafik (A) zeigt die Vorstellung Jesu von seiner geistlichen Wiederkunft, wie sie auch das Johannesevangelium sieht. In der zweiten Grafik (B) wird versucht die Wiederkunft Christi, als zukünftiges Ereignis, nach der Vorstellung der judenchristlichen Gemeinde und des Gemeindeleiters Jakobus d.J. darzustellen. Die zweite Version wurde zur Version der Kirche, bei der die Feindesliebe verloren ging.

A: Die Wiederkunft Jesu, nach seiner eigenen Aussage und nach dem Johannes-Evangelium:



B: Die Wiederkunft Jesu nach der Vorstellung der jüdischen Gemeinde und der Lehre der Kirche:

B DAS MODELL DER KIRCHE



Alle die Bibelstellen, in denen Jesus selbst von seiner Wiederkunft spricht, beziehen sich auf seine Auferstehung, auf die Ausgießung des heiligen Geistes und auf alle Zeiten in denen die Auferstehung Jesu bekannt und damit die die Wiedervereinigung von Schöpfer und Schöpfung verkündigt wird. Es gibt also nach der Auferstehung Jesu und der Ausgießung des heiligen Geistes keine Zeit mehr, in der man sagen kann: Jesus ist noch nicht wiedergekommen. Sein Wirken im Geist ist an keine Zeit gebunden, denn der Geist kommt von dort her, wo es keinen Raum und keine Zeit gibt.

So wahr wie Gott in Christus die Welt mit sich versöhnt hat und der Bruch zwischen Schöpfer und Schöpfung geschlossen ist, so wahr ist in Christus das Reich Gottes auf die Erde gekommen. Die Wiederkunft Christi ist mit der Auferstehung in Erfüllung gegangen. Das Gericht Gottes über jene, die Jesus verachten: geht es nicht unaufhörlich in Erfüllung? Oder sind die Kriege, Krankheiten Hungersnöte, zerrüttete Familienverhältnisse und die Naturkatastrophen kein Gericht Gottes? Jesus sagt: „Was der Mensch sät, das wird er ernten“. Der Grundsatz Gottes gilt seit dem Paradies: Sich Gott anpassen oder untergehen. Das ist's, was Jesus sowohl den Juden als auch der ganzen Welt sagt.

Betrachten wir das 24. Kapitel des Matthäus-Evangeliums, das vom Gericht Gottes spricht: Vers 2: Jesus hat die Zerstörung des Tempels vorher gesagt. Im Jahre 70 ist sie eingetroffen. Vers 5, falsche Christusse: Simon, der Zauberer von Samaria, lässt sich Christus nennen (Apg. 8,9.). Vers 6: Zerstörung der Stadt und Vertreibung aller Bürger aus Jerusalem im Jahr 135 beim Bar-Kochba-Aufstand. Vers 7: Erdbeben: Im Jahr 72 bebte die Erde und der Vesuv brach aus. Vers 9: gehasst werden: Im Jahr 64 brannte Rom. Die Christen hat man der Brandstiftung beschuldigt und in großer Zahl hingerichtet. Vers 14: Das Evangelium wird gepredigt in der ganzen Welt: Das Evangelium hat sich mit unglaublicher Geschwindigkeit im römischen Reich ausgebreitet. Vers 15: Der Greuel der Verwüstung bedeutet die Entweihung des Tempels. Jesus nimmt Bezug auf das Buch Daniel. Im Matthäus-Evangelium steht der Greuel für den römischen Adler, den die Besatzungsmacht im Jahr 66 im Tempel aufstellen ließ. Dies war der Auslöser für den ersten Jüdischen Krieg (66-70), der mit der Zerstörung des Tempels durch Titus endete. Vers 27: Der Blitz, der leuchtet vom Osten bis zum Westen, das ist die Auferstehung Jesu, die im ganzen Reich verkündet wird. Vers 28: Wo das Aas ist, da sammeln sich die Geier meint, dass die Menschen zu Jesus laufen werden weil er ihren Hunger nach Frieden stillt. Vers 29: Sonne und Mond werden den Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden ins Wanken kommen. Das bedeutet: Jesus nimmt Bezug auf die Erschaffung der Welt. Mit ihm, Jesus, beginnt eine völlige Neuschöpfung. Der Wechsel von Tag und Nacht ist beendet. Die Trennung von Licht und Finsternis (1. Mose, 1,4) wird aufgehoben. Mit der Auferstehung Jesu hat das Licht die Finsternis verschlungen. Vers 30: Dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel...und werden sehen den Menschensohn kommen auf den Wolken des Himmels in großer Macht und Herrlichkeit. Der Menschensohn ist Jesus. Die Wolke ist der Geist Gottes. Die Herrlichkeit ist der Friede der durch die Feindesliebe entsteht. Vers 31: Er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen um seine Auserwählten zu sammeln von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern. Die Posaune meint den Ruf Christi, den nur die Auserwählten hören. Der Ruf ist das „Licht werde!“ des ersten Schöpfungstages, der die Auserwählten sammelt unter dem auferstandenen Herrn.

Diese Apokalypse hat nichts mit ferner Zukunft zu tun, sondern gilt zu jeder Zeit, seit der Auferstehung des Herrn. Denn vom Himmel her gesehen gibt es

nicht mehr Zeit und Stunde sondern nur noch drin oder draußen sein, im oder nicht im Reiche Gottes sein. Die Apokalypse wird sich, als Gericht über die Welt, solange fortsetzen bis die Menschen Jesus annehmen.

Anstatt in Jesus die Neuschöpfung der Welt, das „Licht werde“ Gottes zu erkennen, wurde Jesus der jüdischen Geschichtsvorstellung unterworfen die da lautet: >Schöpfung, Erlösung, Vollendung<. Es wurde geschichtlich, d.h. vom Menschen her gedacht und nicht vom Schöpfer her. Jesus war, nach judenchristlicher Vorstellung, der Lehrer und Täter der guten Werke und damit eine Art Selbsterlöser, aber er war noch nicht die Vollendung, die erst noch erfolgen sollte. Auf die Vollendung wurde immer noch gewartet. So entstand eine Kirche, die kraft des heiligen Geistes, hätte die Neuschöpfung, das Reich Gottes sein sollen, aber in einen Relativismus zurückgefallen ist. Es entstand eine Kirche der Werkgerechtigkeit, die ein Flickwerk (Matth.9,16) des Alten Bundes war und scheinheilig auf ein neues Kommen des Messias gewartet hat.

Wer aber, in der Kraft des Geistes, Feindesliebe übte, der sprach über der Finsternis der Welt das „Licht werde!“ des ersten Schöpfungstages und wurde damit zum Mitschöpfer und Miterbauer des Reiches Gottes auf Erden.

Paulus rang mit der Jerusalemer Gemeinde um eben dieses Licht, das mit Christus von oben auf die Erde fiel (Apg.15) und sagte im übertragenen Sinn, dass das Licht des auferstandenen Jesus alles hell macht, und dass es keines Sabbats, keiner Reinheitsgebote und keiner Beschneidung mehr bedürfe für den, der den heiligen Geist, den originären Geist Gottes in sich hatte. Auch er glaubte zum Beginn seiner Missionsreisen an ein baldiges Wiederkommen des Herrn, und doch hatte er seine Gemeinden schon so gelehrt, dass sie bereits aus dem Geiste der Liebe lebten, als sei der Herr schon gekommen. Seine stehende Rede was >in Christus sein<. Er meinte damit, Glied am Leibe Christi sein oder im Reiche Gottes sein, auch wenn es noch nicht sichtbar ist. Paulus dachte und sah mit den Augen Gottes und nicht mit den Augen eines Menschen, darum kam er auch relativ gut damit zurecht, als die Wiederkunft Christi ausblieb.

Eine Tragik der Jerusalemer Gemeinde ist, dass ihre Vertreter Paulus nachgereist sind. Sobald er eine seiner Auslandsgemeinden verlassen hatte, versuchten jene, die Gemeinden umzustimmen und auf die judenchristliche Traditionslinie zu bringen. Ein erschütterndes Dokument hierzu ist der Brief des Paulus an die Galater. So ziehen sich durch die gesamte Kirchengeschichte diese beiden Ströme, einesteils die Linie des judenchristlichen, kasuistischen Christentums, wie es sich in der Institution Kirche niedergeschlagen hat und auf der anderen Seite, des paulinischen, spirituellen Christentums, das sich immer wieder gegen die Institution aufgelehnt hat, um aus der Kraft des Geistes zu leben. Nachfolgend wird eine Zeittafel gezeigt, beginnend mit der Auferstehung Jesu im Jahre 30, bis zur völligen Zerstörung Jerusalems im Jahre 135. An ihr kann die Entwicklung, von der Urgemeinde, bis hin zu den Anfängen der Lehre von der Dreieinigkeit und damit zur Institutionalisierung der Kirche, verfolgt werden:

ZEITTADEL VOM TODE CHRISTI BIS ZUR VERTREIBUNG

DER JUDEN AUS JERUSALEM.

- 30 Tod und Auferstehung Christi. Erste Gemeinde in Jerusalem. Priester zählten zur Gemeinde (Apg.6,7).
- 32 Steinigung des Diakons Stephanus. Flucht der Gemeindeglieder aus Jerusalem u.a. nach Damaskus. Bekehrung des Saulus.
- 35 Erster Besuch des Paulus bei Petrus u. Jakobus d.J. (Herrnbruder) in Jerusalem (Gal.1,18.19).
- 40 Entstehung der Christengemeinde in Antiochien in Syrien. Petrus missioniert u.a. an der Mittelmeerküste.
- 44 Herodes Agrippa lässt Jakobus d.Ä., Bruder des Apostels Johannes, mit dem Schwert hinrichten (Apg.12,2).
- 48 1. Missionsreise. Barnabas und Paulus in Kleinasien.
- 49 Apostelkonzil in Jerusalem (Apg.15). Jakobus d.J. (Herrnbruder) ist Leiter der Gemeinde in Jerusalem. Heftiger Richtungsstreit zwischen Jakobus.d.J. und Paulus, ob jüdische Sitten heilsnotwendig sind oder nicht. Die katholische Kirche ist aus der Linie des Jakobus hervorgegangen. Die reformatorischen Kirchen sind aus der Linie des Paulus hervorgegangen.
- 49 Brief des Apostels Paulus an die Galater
- 50 Vertreibung von Juden und Judenchristen (Aquila und Priscilla) aus Rom unter Kaiser Klaudius.
- 50/51 2. Missionsreise des Paulus, 2 Jahre Aufenthalt in Korinth.
- 52-56 3. Missionsreise des Paulus, 3 Jahre in Ephesus.
- 56 Paulus überbringt eine Geldgabe nach Jerusalem und wird im Tempel verhaftet.
- 58 Paulus wird als Gefangener nach Rom gebracht.
- 62 Jakobus d.J. wird in Jerusalem von den Juden gesteinigt.
- 64 Vermutlich: Paulus und Petrus sterben im Zusammenhang mit dem Brand Roms, unter Kaiser Nero.
- 70 Der Tempel in Jerusalem wird, wie von Jesus vorhergesagt, durch die Römer zerstört.
- 72 Der Ausbruch des Vulkans Vesuv verstärkt die Weltuntergangsstimmung.
- 130+- Didachè. Eine judenchristliche Kirchenordnung die auf die Gemeinde in Jerusalem zurückgeht und anfängst trinitarisch zu denken.
- 130+- Auftreten des Apologeten Justin Martyr. Er hat die Naherwartung Christi aufgegeben, die Reihenfolge Vater, Sohn, Heiliger Geist, aufgestellt und die griechische Philosophie mit dem Evangelium harmonisiert.
- 130 Der Tempel wurde zum römischen Jupitertempel umfunktioniert.
- 134 Bar-Kochba-Aufstand. Alle Juden werden aus Jerusalem vertrieben. Die Stadt wird zerstört. Neugründung der Stadt als Colonia Aelia Capitolina nach Kaiser Hadrianus Aelius.
- 135

Bearbeitet von G. Über

8. Die griechische Philosophie.

Natürlich blieb die Wiederkunft Christi aus. Sie war ja bereits mit der Auferstehung Christi angebrochen. Die Kirche war wieder zurückgefallen in jüdisches Denken und herausgefallen aus dem in Christus aufgerichteten

Patriarchat oder Reich Gottes. Sie war zurückgefallen ins Matriarchat, ins Reich dieser Welt.

Nun kam die griechische Philosophie mit ihrer Spekulation über den Begriff „Logos“ (Wort). Unter Logos verstand sie den Grundgedanken der die Welt zusammenhält. Die jüdische Theologie stand schon z.Z. Jesu unter dem Einfluss des jüdisch-griechischen Philosophen Philo von Alexandrien (20 vor bis 40 nach Christus), der eine Synthese von Logos und Monotheismus lehrte. Da die Jerusalemer Christen, durch das fatale Missverständnis über die Wiederkunft Christi, sowieso schon wieder zurückgefallen waren in jüdisches Denken, lag nahe, dass man, die Kirche philosophisch zu untermauern suchte. Auf diese jüdisch-griechische Basis des Philo, der kein Christ war, baute die Kirche des 2. Jahrhunderts auf. Sie baute eine Brücke zwischen griechischem Logos und Christus. So wurde gesagt, Christus sei das Wort Gottes und zugleich der griechische Logos. Man berief sich dabei auf zwei Bibelstellen, so im Jakobusbrief (1,18): „Er (der Vater des Lichts) hat uns geboren nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit (Jesus)). Und man fand diese Brücke ebenfalls im 1. Kapitel des Johannes-Evangeliums im 14. Vers, wo es heißt: „Das Wort ward Fleisch“. Also wurde kurzgeschlossen und gesagt: Christus ist das Wort Gottes, und dieses Wort Gottes bedeutet dasselbe wie der Logos der Griechen.

Die Kirche des 2. Jahrhunderts war in die jüdische Messiaserwartung zurückgefallen. Die Wirklichkeit des heiligen Geistes, die Jesus gelehrt hatte und die als Gotteskraft im Neuen Bund Schöpfer und Schöpfung miteinander verband, war verloren gegangen. Man schaute immer nur von „unten nach oben“ und fragte: „Wann kommt der Herr?“ Und schaute nicht mehr mit Jesus von „oben nach unten“, Jesus: „Das Reich Gottes ist zu euch gekommen“ (Lk. 11,20).

Wie die Judenchristen des 1. Jahrhunderts Christus in die jüdische Geschichtsphilosophie hineingepresst hatten, so presste jetzt die Kirche des 2. Jahrhunderts Christus in das griechische Denksystem, des Logos, hinein. Es handelte sich um den Versuch, Jesus rational zu verstehen, obwohl man ihn nur als die menschengewordene Agape des Vaters, von oben her und geistlich verstehen kann.

Unbedacht blieb, dass die beiden gegensätzlichen Arten zu denken völlig unvereinbar waren. Die Griechen dachten mathematisch und abstrakt, analog dem menschlichen Gehirn und vor allem unpersönlich. Jesus dachte geistlich, ganz vom Vater her, personal in der Kategorie der Agape, der mitleidenden Liebe. Darum verstanden die Griechen unter dem Begriff Wort (Logos) etwas völlig anderes als Jesus. Für die Griechen war >Wort< der letzte logische Schluss. Für Jesus bedeutete >Wort< soviel wie >Vater<, der absolute Fels, die unzerstörbare Liebe des Schöpfers zu seiner Schöpfung. Durch das Wort des Vaters wurde die Welt erschaffen. Jesus dachte vom >Wort< her. Endpunkt war die Rückführung der Schöpfung zum Schöpfer. Die Philosophie dachte rational ihr Endpunkt war der Logos als der logische Schluss, eben eine Menschenidee.

Man schrieb die Mitte des 2. Jahrhunderts, also um 140 n.Chr. Jerusalem war zerstört. Kein Jude durfte, nach dem Bar-Kochba-Aufstand (135 n.Chr.), Jerusalem betreten. Viele Judenchristen hatten sich nach Samarien und Antiochien abgesetzt. Aus der Stadt Sichar in Samarien stammte der getaufte, griechische Philosoph Justin gen. Martyr, so genannt weil er, im Jahre 164 in Rom durch Enthauptung den Märtyrertod starb. Dieser Justin war ein Schüler des jüdischen Philosophen Philo aus Alexandrien (20 vor bis 40 n.Chr.), dem es schon immer um die Gemeinsamkeit von griechischer Philosophie und jüdischem Monotheismus ging. Dem Christen Justin ging es nun um die Vereinheitlichung von >Logos< und Christus, also um die Gleichstellung von Wort Gottes nach dem Johannes-Evangelium und Logos im griechischen Sinn.

Leider ist Justin ein Fehler unterlaufen, der bis heute nicht erkannt wurde: Das Johannes-Evangelium denkt in Geburten. Es sagt keineswegs, Christus sei >das Wort Gottes<. Wenn man nämlich, wie Jesus, vom Vater her denkt, und das sagt auch das Johannes-Evangelium, dann ist Jesus >aus dem Worte Gottes geboren< und ist nicht selbst das Wort Gottes. Das >Wort Gottes< ist im Johannesevangelium Gott selbst.

Das Johannes-Evangelium bezieht sich auf den Schöpfungsbericht. Dort heißt es (Gen.1,3): „...und Gott sprach: Licht werde!“ und es ward Licht“. Das Licht ist also die Reaktion auf das Wort. Das Licht kommt aus dem Wort. Genauso unterscheidet auch das Johannes-Evangelium zwischen dem Wort und dem Licht (Joh.1,1): *„Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm (im Wort) war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“* Das Wort ist also der Uterus, aus dem das Leben (die Schöpfung) und das Licht dieser Schöpfung, Christus, geboren wurde.

Diese Vorstellung wird aufgenommen in den Versen 12. und 13. Dort wird von den Kindern Gottes gesprochen, die aus Gott geboren sind. Im 14. Vers wird wiederum von der Geburt gesprochen, auch wenn dies in der deutschen Übersetzung nicht klar heraus kommt. Dort heißt es nicht etwa: „Das Wort hat sich in Fleisch verwandelt“, sondern es heißt: „Das Wort (also Gottes Wort) ward Fleisch“. Im Griechischen steht hier für ward >egeneto<, was in etwa bedeutet: „Das Wort, gebärend Fleisch“. Das Fleisch, Jesus, wurde also aus dem Wort, also aus Gott, geboren. Auch Jesus selbst nannte sich nie „Wort Gottes“. Das Wort bzw. der Geist stand immer über ihm als sein Vater. Darum kann Jesus, als Sohn des Vaters, nur aus dem Wort geboren sein. Daher die Rangordnung Vater, Wort, Sohn. Man könnte auch einfach sagen: Vater – Sohn, aber dann wäre die Verbindung zwischen Vater und Sohn, der Geist, das Wort, die Liebe, die Jesus zum Sohn macht, nicht erfasst. Darum die Reihenfolge: Vater – Geist – Sohn. Jesus konnte sich nur dadurch als Sohn Gottes nennen, weil er aus dem Worte Gottes geboren war. Diese Verbindung wird durch die Taufe Jesu bestätigt. Und er definierte sich eben nicht von der menschlichen Philosophie her, die dann die Reihenfolge >Vater – Sohn – Heiliger Geist< aufgestellt hat, sondern von seinem Vater her, als

der, vom Geist des Vaters durchströmte Sohn, analog zum Atem Gottes, den er in Genesis 2. in den Menschen bläst.

Justin hatte offensichtlich Kontakt zu den Judenchristen in Sichem, die die messianische Vorstellung hatten, dass Jesus zwar als Erlöser aber noch nicht als Vollender gekommen sei. So war die Lehre entstanden von >Schöpfer – Erlöser – Vollender<, als einer zeitlichen Abfolge. Justin wartete, ebenso wie die Judenchristen, auf eine nochmalige Erscheinung Christi. Darum verließ er die von Jesus und den Evangelien vorgegebene Reihenfolge: Vater – Geist – Sohn. Er setzte, wie es inzwischen judenchristliche Tradition geworden war: Vater – Sohn – Geist, analog zu Schöpfer – Erlöser – Vollender. Der Geist stand bei Justin für die Vollendung des Reiches Gottes zu einem späteren Zeitpunkt. Damit entsprach sein >Logos< nun Christus, dem Erlöser, der bei Jakobus d.J. (Jak.1,18) das Wort Gottes war.

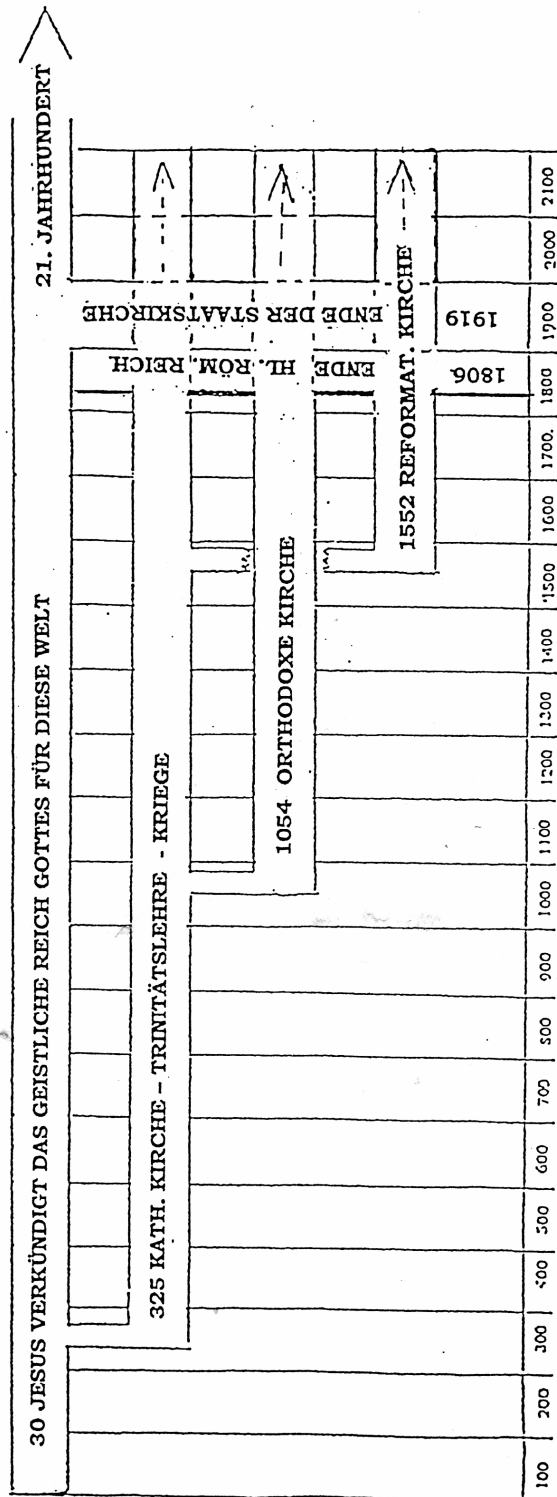
Als erster fixierte er (in seiner Ersten Apologie) die Reihenfolge Vater, Sohn und prophetischer Geist. Sein Kollege, ebenfalls Apologet (Verteidiger), Theophilus, machte als erster daraus eine >göttliche Dreieinigkeit<. Das alles war menschliche Philosophie und entsprach nicht dem Geiste des Vaters. Jene Apologeten, Justin und Theophilus, kann man die Urheber der Institutionalisierung der Kirche, auf der Basis der Lehre von einem dreieinigen Gott, nennen. Damit ist die Reihenfolge Vater, Sohn, Heiliger Geist ein Produkt der griechischen Philosophie und entspricht nicht der Lehre Jesu vom Neuen Bund und der Wiedervereinigung von Schöpfer und Schöpfung sondern ist abgesacktes Matriarchat.

Die Gründung des Reiches Gottes dagegen basierte auf dem heiligen Geist, der Jesus durchströmt hat und von ihm auf die Jünger übertragen wurde. Den heiligen Geist hat man nicht um ihn zu behalten sondern um ihn weiterzuleiten. In ihm erweist sich der Schöpfer als Schöpfer. Der heilige Geist löst eine Kettenreaktion aus, wie Jesus im Vaterunser lehrt: „und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Diese schöpferische Kraft, die aus Tod Leben macht, ist die Wurzel der Lehre Jesu von der Feindesliebe mit dem Ziel der Zusammenführung von heiligem Schöpfer und zu heiligender Schöpfung. Mit der Lehre von einem dreieinigen Gott ist dieses Konzept Gottes und Jesu total zerstört worden. Es ist unverständlich geworden wie die Zusammenführung von Schöpfer und Schöpfung funktionieren soll.

Paulus hatte geahnt, was mit der Philosophie auf die Kirche zukommt, als er im 2. Kapitel des Kolosserbriefes, vor dem Betrug und leeren Geschwätz der Philosophie gewarnt hat. Die Kirche hatte sich, mit der Lehre von einem dreieinigen Gott, ihr eigenes Gottesbild gemacht.

Nachfolgend wird eine Grafik eingefügt, die schematisch darstellt, wie sich die Kirchen vom Reiche Gottes gelöst haben und damit ins Matriarchat abgestürzt und irdische Institutionen geworden sind:

Das Reich Gottes und die Kirchengeschichte (Grafik).



9. Die Trinitätslehre.

Schnell war die Lehre Jesu, von seinem Vater und vom Reiche Gottes, das absolut Neue, vergessen. Die Kirche war durch den Rückfall in jüdische Traditionen unfähig geworden allein von Jesus her zu denken, allein in der vertikalen Dimension >Vater – Geist – Sohn< zu denken. Hinzu kam die Lehre von der sog. Sukzession, die Amts- und Lehrübertragung von einem Bischof auf den andern. Sie sollte die Gewähr dafür sein, dass von der rechten Lehre nicht abgewichen wird. Diese frühe Erstarrung verhinderte eine ständige Erneuerung des Glaubens aus dem Geiste Gottes. Die Sukzession verbot den Bischöfen die Lehre der Kirche in Frage zu stellen. Es ging nicht mehr um die Agape Gottes sondern um das menschliche Dogma. Es ging daher immer nur um die Selbstbestätigung des zurückgelegten Weges. Die katholische Kirche war auf dem Weg Staatskirche zu werden und war damit genötigt, die römische Politik, mitsamt ihren Kriegen, mitzutragen. Noch mehr, sie setzte die Staatsmacht zur Durchsetzung ihrer Trinitätslehre ein.

Das Wort Feindesliebe war zum Fremdwort geworden. Der Geist Gottes war nicht mehr, wie bei Jesus, der Mittler zwischen Gott und Mensch. Seit Justin (um 150) hieß die Reihenfolge Vater, Sohn, Heiliger Geist. In der vertikalen Struktur war der heilige Geist an die dritte Stelle gerutscht, wo er seiner Funktion als Mittler zwischen dem Vater und dem Sohn und nach der Auferstehung Jesu, als Mittler zwischen dem auferstandenen Herrn und seiner Gemeinde, beraubt war. Nach der Lehre vom Logos musste Jesus die zweite Stelle einnehmen, denn er wurde, für das von Gott an die Menschen gesprochene Wort, gehalten. Den Geist Gottes hatte man ausgeklammert. Damit war der Heilige Geist niederen Ranges als Christus, wo er doch bei Jesus selbst über ihm stand. Er wird bei Justin der prophetische Geist oder auch die Weisheit Gottes genannt. Jedenfalls wurde er nicht als das begriffen, was er war, das Wort Gottes, durch den der Schöpfer die Schöpfung hervorgebracht und regiert hat. Er wurde auch nicht begriffen als jene Verbindung zwischen dem Vater und dem Sohn, durch den der Sohn mit dem Geiste des Vaters erfüllt war. Die statisch denkenden Griechen konnten mit dem Pneuma, dem dynamischen heiligen Geist, nichts anfangen, darum nannten sie Jesus das >Wort Gottes< und wussten nicht wohin mit dem heiligen Geist. Mit diesem Eingriff der griechischen Kirche in die Struktur der rettenden Liebe Gottes, zerstörte die Kirche den Geistesfluss der Agape von oben und erstarrte in ihren Dogmen.

Die griechische Kirche nahm die judenchristliche Geschichtsphilosophie auf, die besagt, dass Gott der Schöpfer, Jesus der Erlöser und der wiederkommende Messias die Vollendung der Welt sei. So entstand ein göttlicher Heilsplan aus menschlicher Sicht. Wobei sich die Kirche, recht anmaßend, mehr und mehr mit dem heiligen Geist gleichsetzt hat.

Derweil aber nahm der Streit um die Person Jesu kein Ende. Marcion, ein reicher Kaufmann aus Rom, gründete im Jahr 144 eine große Gegenkirche. Er lehrte einen guten und einen bösen Gott, wobei Jesus die Offenbarung des guten Gottes und der Gott des Alten Testaments der böse Gott sei.

Eine weitere Frage war, ob Jesus einen oder zwei Leiber (physis -Leib) gehabt habe, einen irdischen und einen himmlischen oder doch nur einen, und was denn am Kreuz wirklich gestorben sei? Gewiss waren das ernst zu nehmende Fragen, die aber nur aus der Perspektive Gottes beantwortet werden können. Jesus unterscheidet streng zwischen Leib und Seele und wenn Gott in der Seele eines Menschen wohnt, dann besteht der Mensch eben aus zwei Instanzen, nämlich aus Geist und Fleisch.

Der nächste Streit war der sog. Arianische Streit zwischen dem Presbyter Arius und dem Diakon Athanasius, (später Bischof), beide aus Alexandrien. Arius lehrte, Jesus sei niedriger als der Vater. Er könne nicht gleich göttlich sein wie sein Vater, sonst gäbe es damit zwei Götter, Jesus sei dem Vater nur ähnlich (hom*oi*usios). Athanasius entgegnete, wenn Jesus niedriger als sein Vater wäre, dann hätte er die Welt nicht erlösen können, er müsse Gott gleich sein (hom*o*usios). Der Streit wogte hin und her und erfüllte die gesamte Kirche.

In jener Zeit erkämpfte sich Konstantin d.Gr. den römischen Kaiserthron. Er wollte eine Aussöhnung der kirchlichen Parteien erreichen, da er die Kirche benötigte um sein marodes Reich in Ordnung zu bringen. So berief er im Jahre 325 ein Konzil nach Nizäa bei Konstantinopel ein und ließ beide Kontrahenten vortreten. Am Ende siegte der Jüngere, Athanasius, über den Älteren, Arius. Der Streit war damit natürlich nicht beigelegt aber Athanasius verstieg sich zu dem in sich unlogischen Satz: **„Der Christen Glaube kennt nur eine unveränderliche, vollkommene und immer sich gleichbleibende selige Dreiheit“** (Athanasius gegen die Arianer). Damit wurde jegliche Rangordnung und auch die Unterordnung Jesu unter seinem Vater, ausgeschlossen.

Wie einfach wäre der Streit zwischen Athanasius und Arius beigelegt gewesen, wenn die biblische Reihenfolge beibehalten worden wäre, nach der der Geist vom Vater auf den Sohn fließt. Jesus hat sich darum seinem Vater untergeordnet, weil er mit dem Vater nur eins sein konnte, wenn der Vater der Gebende, der Sohn aber der Empfangende ist. Die Kirche aber konnte nur von unten her denken und nicht verstehen wie Jesu, dem Vater untergeordnet und dennoch eins mit ihm sein konnte. Hier zeigt sich deutlich, dass die Kirche die Perspektive Jesu verloren und ins Matriarchat zurückgefallen war.

Eine Dreiheit Gottes hat Jesus nie gelehrt. Er hat auch nicht gelehrt auf einen dreieinigen Gott zu taufen, obwohl dies später als Taufbefehl in das Matthäus-Evangelium hineingeschrieben wurde. Jesus wurde auch nicht von einem dreieinigen Gott geboren, und wenn Jesus sagt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh.20,17), dann fährt er eben zu keinem dreieinigen Gott auf. Athanasius hat also ein Gottesbild entworfen, das sich weder im Alten noch im Neuen Testament findet. Die Kirche hat sich nicht Gott, sondern sie hat Gott sich unterworfen. Die Kirche baute dieses sog. trinitarische Gottesbild immer weiter aus, machte Maria zum Heiligen Geist und setzte sie an die dritte

Position. Nun muss die katholische Kirche in der Neuzeit erleben, dass ihr Gottesbild unglaublich geworden ist.

Das dreieinige Gottesbild war, weil es in sich nicht logisch ist, nie wirklich vermittelbar, also musste man blind daran glauben und durfte es nicht mehr hinterfragen. Dies machte aus dem dreieinigen Gott so etwas wie eine magische Formel. So wollte es die Kirche. Das heißt, man musste an die Kirche glauben, um am Geheimnis der Trinität teilhaben zu können. Aber wenn man Gott nicht verstehen kann, wie soll man ihn dann verkündigen, und wenn man nicht weiß, wie sein Reich aufgebaut ist, wie soll man dann mitbauen? Die Welt aber braucht die Erlösung aus der Macht der Finsternis, darum muss ihr der verkündigt werden der sie erlöst hat.

Wie leicht vermittelbar und klar ist dagegen die Triade Jesu: >Vater – Geist – Sohn<, in der Jesus uns die menschgewordene Agape Gottes zeigt. Er lehrt uns diese Reihe fortzusetzen als >Christus – Geist – Gemeinde< oder als >Christ – Geist – Nichtchrist<. So wird das Reich Gottes gebaut. Die Dreieinigkeitstheologie setzt keinen Erlösungsprozess in Gang. Mit der Rückkehr zu der Reihenfolge >Vater – Geist – Sohn< Man kann geradezu von der Überwindung eines Verkündigungs-Dilemmas sprechen, in das die Kirche durch die Trinitätslehre geführt wurde. Der Glaube an die Kirche ist letztlich verantwortlich für die Kreuzzüge und alle Gewalt, die im Namen des Christentums verübt wurde.

Zurück zu Athanasius: Noch Jahrhunderte dauerte der Kampf zwischen Katholiken und Arianern. Dieser Kampf wurde allzu oft mit dem Schwert ausgetragen. Unter dem arianisch gesinnten Bischof Wulfila wurden die Goten missioniert. Unter den Germanen setzte sich eine Mischreligion von Heidentum und arianischem Christentum durch, bis sich Im Jahre 497 der Frankenkönig Chlodwig katholisch taufen ließ. Damit bröckelte zwar die Front der arianischen Völker, aber auch die katholischen Franken waren durch die trinitarische Taufe noch längst keine wirklichen Christen.

Der letzte große König der Arianer war der Gotenkönig, Theoderich d.Gr. von Ravenna. Er starb im Jahre 526. Damit verlor das ebenfalls arianische Volk der Thüringer seinen politischen Rückhalt. Die katholischen Franken und die heidnischen Sachsen griffen die Thüringer an. Die Thüringer unterlagen in der Schlacht bei Burgscheidungen an der Unstrut, im Jahre 531. Das war das Ende der arianischen Religion.

In einer Zwischenzeit von fast 200 zwischen 531 und 722 missionierten irisch-schottische Mönche Europa, nördlich der Alpen. Einer dieser Mönche war Kilian von Würzburg, der 689 sterben musste, weil er vom bereits katholisch getauften Herzog Gozbert verlangte, seine noch arianische Gattin, Gailana, zu entlassen. Gailana war zuvor Gattin des Bruders des Herzogs Gozbert gewesen, dessen Söhne das Anrecht auf das Herzogtum Franken gehabt hätten. Gailana aber wollte wohl Herzogin bleiben und ehelichte ihren Schwager, der sich dann Herzog nannte. Jedenfalls, ließ Gailana Kilian und seine zwei Helfer ermorden. Politische Probleme mittels Mord zu lösen, war unter den Merowingern üblich.

Nach Kilian kam der britische, romtreue Missionsbischof Bonifatius ins Frankenland. Bonifatius, auch Winfrid genannt, wirkte ab 722 in Franken und Thüringen. Er errichtete im Jahr 741 Bistümer in Bûrburg, Würzburg, Freising, Regensburg, Eichstätt, Passau und Salzburg. Um die Bistümer auszustatten ließ er sich dazu von dem Karolinger Hausmeier Karlmann jeweils ca. 25 königliche Fiskalkirchen schenken, die er dem Papst unterstellte. Damit war nördlich der Alpen ein starkes katholisches Reich entstanden. Dies war von größter Bedeutung für das Überleben der christlichen Religion, da sich der Islam vom Osten her immer stärker ausgebreitet und sich die einst christlichen Länder Kleinasiens einverleibt hatte.

Zunächst aber nochmals zurück ins Jahr 381 nach Konstantinopel. Im Jahr 381, unter dem Nachfolger Konstantins, Kaiser Theodosius I., wurde die katholische Lehre zur offiziellen Staatsreligion erklärt. Jeder andere Gottesdienst wurde unter Strafe gestellt. Im Jahr 441 wurde Maria zur Gottesgebärerin (Theodokos) erklärt. Sie verkörperte die Macht der Kirche. Jesus wurde immer mehr die Rolle des Richters zugewiesen, während Maria zur Anwältin der Menschen bei ihm wurde. So wurde das liebevolle Vaterbild Jesu auf den Kopf gestellt.

Durch die römische Reichsteilung 395, unter den Söhnen des Kaisers Theodosius I., Honorius, als Kaiser für Westrom und Arcadius, als Kaiser für Ostrom (Konstantinopel), begann die Spaltung der Kirche. Im Osten entstand die orthodoxe Kirche mit einem Patriarchen in Konstantinopel, und im Westen entstand die römisch-katholische Kirche mit einem Papst in Rom.

10. Zusammenfassung der dreifachen Verformung des Evangeliums.

Einleitung. Die dreifache Verformung des Evangeliums durch die Kirche war eine Abkehr vom Vater Jesu Christi in drei Stufen. Der Vater Jesu Christi ließ sich von seinen Menschen demütigen und liebte sie dennoch, er litt und leidet solange, bis die Menschen erkennen, dass er sie liebt und er sich um seiner Liebe willen demütigen lässt. Damit schenkt Gott der Welt eine Friedensvision und zeigt dorthin den Weg auf, bis ihn die Menschen gehen. Dies ist übrigens das beste Argument gegen die Evolutionstheorie, die das Ziel des Friedens prinzipiell nie erreichen kann. Christus hat diese Liebe des Vaters verstanden und hat sich beleidigen, anspeien, geißeln und kreuzigen lassen, und das alles darum, ob nicht doch einige Menschen erkennen wollten, dass leiden und lieben der Weg zum Frieden, der Weg zu Vollendung und zum Wesen Gottes ist. Der Glaubende an Jesus erkennt in ihm die Liebe Gottes und fängt an, in dieser Welt ebenso zu lieben und sich demütigen zu lassen, Böses mit Gutem zu beantworten, den Feind in seine Liebe mit einzuschließen und so konkret das Reich Gottes zu bauen. Der Glaubende erkennt, dass in diesem Lieben und Leiden Christus wiederkommt. Die verheißene Herrlichkeit ist die Bekehrung des Feindes, ist

die Freude im Himmel über einen Sünder der Buße tut (Lk.15,7). Das ist das Reich Gottes auf Erden, das Reich des heiligen Geistes, das Reich des Lichtes, das die Finsternis durchdringt.

Durch das Warten, auf einen noch einmal sichtbar kommenden Herrn, hat sich die Kirche aus der Welt zurückgezogen und wurde für Außenstehende zu einem Geheimbund. Diese Betonung der geschlossenen Gemeinde war bei Jesus so wohl nicht vorgesehen. Der heilige Geist jedenfalls hat die Eigenschaft immer in die Dunkelheit hineinzuleuchten. Dadurch entsteht eine Kettenreaktion. Diese Kettenreaktion, die als aktive Feindesliebe in Erscheinung tritt, ging verloren. Es entwickelte sich die Vorstellung, man müsse an die Gemeinde glauben und nicht mehr an die verändernde Kraft der Liebe Gottes.

Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes, wie sie uns das Glaubensbekenntnis vermittelt, lehrt zwar das Leiden und Sterben Christi, lehrt aber nicht das Leiden und Sterben der Christen. Damit ist die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes eine geistliche Sackgasse. Die Kirche kann auch keine Sünde vergeben, weil sie das reinigende Leiden um Christi willen nicht mehr lehrt; denn der Leidende vergibt dem, der ihn leiden lässt. Der Leidende trägt die Schuld dessen, der Leiden verursacht und wird dadurch geheiligt. Er vergibt solange bis der Verursacher der Leiden unter seiner Schuld zusammenbricht und anfängt selbst mit und für Christus zu leiden. So wird das Reich Gottes gebaut. Es genügt ja nicht, auf die Leiden Christi zu verweisen, ohne sich selbst ins Leiden zu begeben. Wie will die Kirche Sünden vergeben, wenn sie nicht mehr weiß wie Sündenvergebung funktioniert? Und Sündenvergebung funktioniert eben nicht ohne Feindesliebe. Die Trinitätslehre sagt nicht wie Sündenvergebung funktioniert. Jesus hat seinen Vater verstanden und hat dessen Demut und Liebe in die Welt eingebracht >Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen<. Die Kirche hat Jesus bald nicht mehr verstanden und hat sich lieber hinter einem Kultus versteckt.

Es gab viele Märtyrer in der jungen Kirche. Sie starben um ihres Bekenntnisses zu Jesus willen, der für die Sünde der Welt, also für die Feindesliebe, gelitten hat. Das verlangte aber vom Märtyrer selbst zunächst nur die Liebe zu Jesus, aber noch nicht die Liebe zu Jesu Feindesliebe. Die Christen waren damit zwar Herausgerufene aus der Welt aber noch nicht Hineingesandte in die Welt, und in diesem Sinn auch noch nicht Nachfolger Jesu, der vom Himmel gekommen ist, herein in diese, für ihn feindliche Welt. Die Christen waren Nutznießer des Reiches Gottes aber noch nicht Träger des Reiches Gottes.

Wenn die Kirche das stellvertretende Leiden Christi verstanden hätte, hätte sie es auch praktiziert und zum Zentrum ihrer Ethik gemacht. Sie ist aber nicht in die Nachfolge Christi eingetreten sondern glaubte, von den Verdiensten Jesu und der Märtyrer leben zu können. Das vollkommen Neue, das Jesus in die Welt gebracht hat, ist die leidensfähige Liebe des Vaters, die wirkt bis das leidensscheue Kind bereit ist wiederum für andere leidensfähig zu werden und damit Gottes Kind zu sein. Nachfolge bedeutet

bei Jesus eben nicht nur mit ihm zu gehen, und ihn im entscheidenden Moment, wenn er verhaftet wird, zu verlassen, sondern stellvertretend für ihn seine Botschaft weiterzutragen. Jesus sagt: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der kann nicht mein Jünger sein“ (Matth.10,38). Das bedeutet, dass wir heute einer Schule des Leidens bedürfen, in der man lernt erzieherisch für andere zu leiden. So entsteht der neue Himmel. Das ist die Sphäre des leidensfähigen Geistes, der Nächsten- und Feindesliebe. Und so entsteht die neue Erde. Das ist der Garten oder das Reich Gottes auf Erden, in dem verwirklicht wird: Einer trage des andern Last.

Die erste Verformung des Evangeliums erfolgte in Jerusalem, mit dem Rückfall der messianischen Gemeinde in jüdische Traditionen. Ausgelöst wurde dieser Rückfall durch das Ausbleiben der Wiederkunft Christi, nach den Vorstellungen der Menschen. Sie erwarteten eine rationale Wiederkunft. Jesus aber war in der Gestalt seines Vaters, im heiligen Geiste, wiedergekommen. Dies war die erste Abkehr von Jesus und seinem Vater.

Die jüdische Tradition, in die die Gemeinde zurückgefallen war, war ein Ersatzgott, an den man sich in seiner Verlassenheit geklammert hat. Man hielt zwar an die Wiederkunft Jesu fest, aber zwischenzeitlich verharrte man in einer Wartestellung. Man kann diese erste Verformung an dem Namen Jakobus d.J. festmachen, der auch der Erste war, des Jesus, das Wort Gottes nannte (Jak.1,18) und damit den griechischen Einfluss vorbereitet hat. Es war die Zeit um 50 n.Chr.

Die zweite Verformung des Evangeliums durch die Kirche erfolgte durch den Synkretismus, den die Kirche aufbauend auf das Judenchristentum mit der griechischen Philosophie, seit dem 2. Jahrhundert, einging

Man muss von einer Vergewaltigung des Evangeliums durch die griechische Philosophie sprechen.

1.) Der Logos der Griechen und der Logos des Johannesevangeliums. Die Philosophie hat die griechische Vorstellung vom >Logos< gleichgesetzt mit dem >Worte Gottes<. Das war ein Grundfehler. Das Wort Gottes, ist Gottes schöpferischer Geist, der aus Dunkelheit Licht und aus Tod Leben macht. Der Logos der Griechen ist dagegen menschliche Spekulation. Der Logos Gottes kommt von außen und von oben. Der Logos der Menschen kommt von innen und von unten. Eine Kombination musste zum Synkretismus führen.

2.) Der Logos Gottes und die die Person Jesu. Der zweite Fehler der sich daraus ergab war, dass die griechischen Philosophen Jesus mit dem Worte Gottes gleichsetzten, obwohl sich Jesus nie Wort Gottes genannt hatte. Jesus (und so auch der Evangelist Johannes) verstand sich immer als der aus dem Worte Gottes (Geist Gottes) geborene Sohn Gottes. Diese Verbindung zu seinem Vater über den Geist war für Jesus von elementarer Bedeutung.

3.) Die Zerstörung der vertikalen Ordnung Gottes. Durch die Gleichsetzung von Wort Gottes und Sohn Gottes sollte die Göttlichkeit Jesu unterstrichen werden. Das führte allerdings zur katastrophalen Folge, dass der Heilige Geist dann an die dritte Stelle gerückt wurde. Damit war die Ordnung Gottes, zerstört. Die Ordnung Gottes besagt, dass der Geist Gottes, der auch das Wort oder der Atem Gottes ist, den Schöpfer mit seiner Schöpfung verbindet. Nimmt man den Geist zwischen Schöpfer und Schöpfung weg, fällt die Schöpfung wieder in die Nacht. Jesus war Mensch, Schöpfung, mit Schöpfergeist, so wie Gott seinen Adam (Menschensohn) gedacht hatte. Über den Geist kommunizierte der Sohn mit dem Vater, darum kann man den Geist nicht wegnehmen und an die dritte Stelle setzen, wie dies die Lehre der Kirche getan hat. Diese ganze Konzeption Gottes wurde durch die Behauptung, Jesus sei das Wort Gottes, zerstört.

Man kann diese zweite Verformung der Kirche an dem Namen Justin Martyr festmachen, der sich an der judenchristlichen Gemeinde und an Philo, dem jüdischen Philosophen, orientiert hatte. Es war die Zeit um 150 n.Chr.

Die dritte Verformung des Evangeliums durch die Kirche erfolgte durch die letzte Fixierung der Trinitätslehre, die besagt, Vater, Sohn und Heiliger Geist seien eine in sich gleichrangige Dreieinheit. Es ist dies der Versuch, das ins Matriarchat abgesunkene Gottesbild der Kirche, philosophisch zu beschreiben. In Wahrheit ist es die vollkommene Zerstörung des Vaterbildes Jesu. Auch wenn die Kirche bekennt: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde“, so bleibt dies doch ein kirchenideologisches Postulat. Das Credo sagt nichts über die barmherzige Liebe Gottes, in der er sich uns, als unser Vater, zuneigt. Tatsächlich hat die Kirche den liebenden Vater immer mehr verloren und einen zürnenden Gott aus ihm gemacht, der sich natürlich auch als Kriegsgott gut verwenden ließ, denn der Geist Gottes, der die Menschen leiten sollte, fehlte ja bereits.

Fest machen lässt sich diese dritte Verformung der Kirche an dem Namen Athanasius. Er formulierte die Gleichrangigkeit der drei göttlichen Personen im Jahre 325 n. Chr. (Dokumente 3).

Dies sind die drei wesentlichen Stufen der Verformung des Evangeliums durch die Kirche. Die Entfremdung vom Vater Jesu Christi wurde auf dem eingeschlagenen Weg immer weiter getrieben. Eine Kirche, die ihre Selbstbestätigung nur aus ihrer Tradition ableitet und jedes Korrektiv ablehnt, musste ja scheitern. Um im biblischen Bild, von der Erschaffung des Menschen aus Ton, zu sprechen, ist die Kirche der Ton, der neu des Atems des Schöpfers und Vaters bedarf.

Athanasius lehrte nicht mehr den Glauben an den Sohn Gottes, der zum Vater führt sondern er lehrte den Glauben an die Ideologie der Kirche. Der Glaube an Jesus Christus ist unteilbar. Jesus sagt uns, wer wirklich der Vater und wer wirklich der heilige Geist ist. Durch eine Umstellung der Positionen verlieren wir nicht nur das Konzept Gottes, mit dem er seine Schöpfung zu sich zurückgeholt hat, sondern wir verstehen auch die Lehre

Jesu nicht mehr, der den Geist von seinem Vater empfangen und an seine Jünger weitergegeben hat.

Die Kirche verfügt mit ihrer Trinitätslehre über den Vater und den Sohn und setzt sich selbst an die dritte Position, als sei sie der Heilige Geist. Sie macht sich, im dritten Glaubensartikel, selbst zum entscheidenden Heilsfaktor. Die Kirche verteilt, den unteilbaren Glauben an Jesus, auf ihre drei Instanzen, wobei sie selbst für die Vollendung des Reiches Gottes steht und sich den Hauptteil des Kuchens nimmt, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

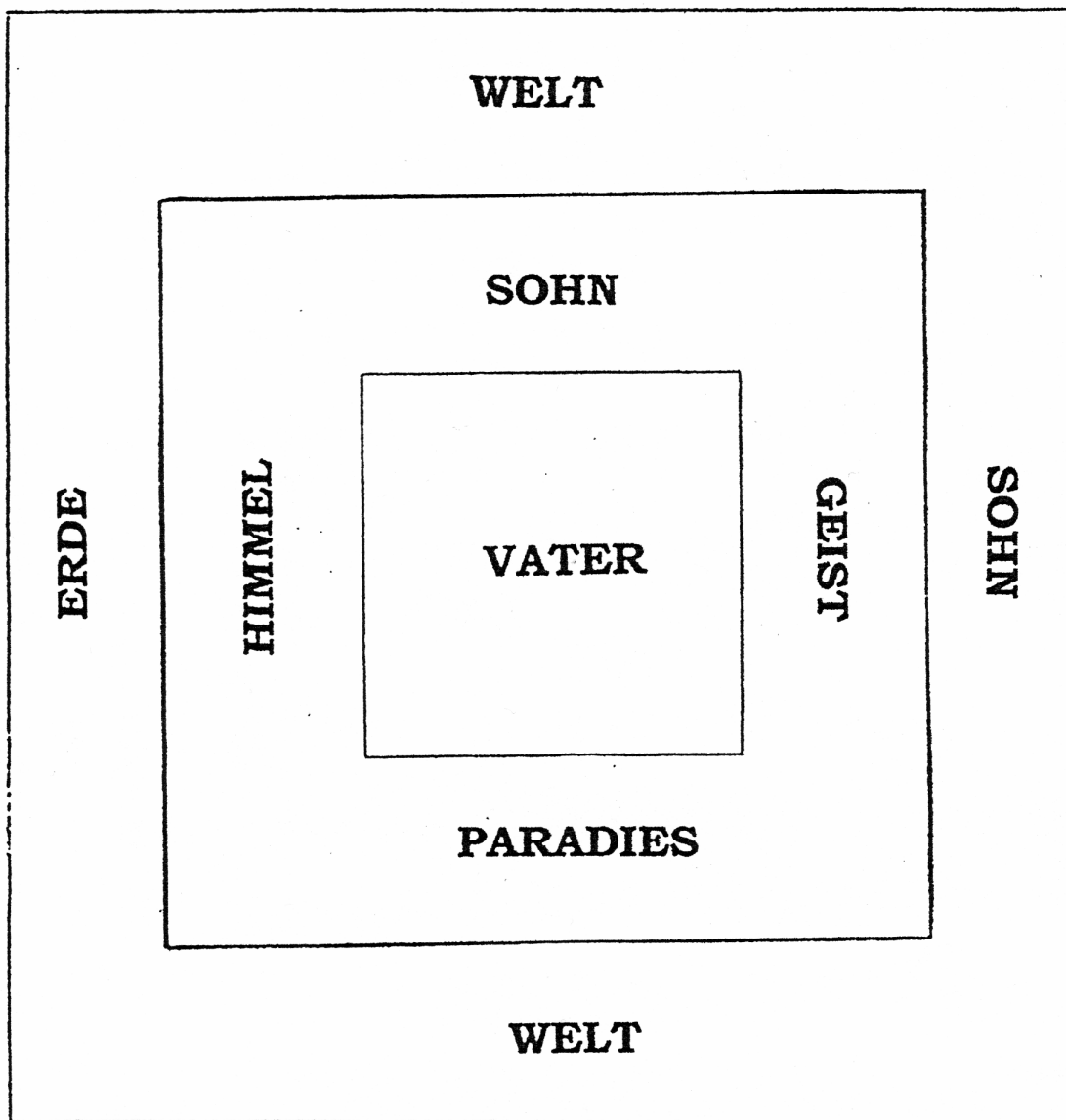
11. Trinität oder Triaden.

Viele Theologen behaupten, die Trinitätslehre fände man bereits in den Evangelien und Briefen des Neuen Testaments. So wird gesagt, dass der Missionsbefehl bei Matthäus (Matth.29,19): „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, doch ein untrüglicher Beweis dafür sei, dass Jesus die Trinitätslehre gelehrt habe. Dazu ist zu sagen, dass wir viele Berichte von Taufen im Neuen Testament haben aber alle bezeugen eine Taufe allein auf den Namen Jesu. Anders kann es auch nicht sein, denn der Lehrsatz von einem dreieinigen Gott ist erst im 2. Jahrhundert entstanden. Damit ist auch eine Taufe auf einen dreieinigen Gott auch keine Taufe auf den Glauben an Jesus und seine Auferstehung, wie die Taufen im Neuen Testament, sondern es ist eine Taufe auf die Institution Kirche und ihre Gottesvorstellung. Zu offensichtlich ist die trinitarische Formel Jesus nur in den Mund gelegt worden, um die etablierte Kirche mit der geistlichen Autorität Jesu auszustatten. Dies mag damals als legitim angesehen worden sein. Wir finden in der Didachè um 150 oder früher, (siehe Dokumente) beide Taufordnungen, die trinitarische ebenso wie die Taufe auf den Namen Jesu Christi. Als die trinitarische Formel in die Didachè eingefügt wurde, mag das in guter Meinung geschehen sein. Damals wurde schon nicht mehr erkannt, dass die Herausbildung der trinitarischen Formel gegen die Konzeption Jesu verstieß.

Weitere Bibelstellen werden zur Untermauerung der Behauptung herangezogen, die Lehre von einem dreieinigen Gott entstamme dem Neuen Testament. So wird hingewiesen auf den Schluss des 2. Korintherbriefes des Paulus (2. Kor.13,13). Hier aber, wie bei allen anderen herangezogenen Bibelstellen, handelt es sich nicht um trinitariische Aussagen sondern um Triaden. Triaden haben mit der Lehre von einem dreieinigen Gott nichts zu tun sondern sind Beschreibungen der herabkommenden Liebe Gottes, über den Mittler Christus, zu seiner Gemeinde. Wenn z.B. der Schluss des 2. Korintherbriefes lautet: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!“, will der Apostel damit sagen, dass Gemeinde, Christus und der Vater, durch den heiligen Geist, miteinander verbunden sind. Der heilige Geist ist das

Band, das die wiedergewonnene Einheit von Schöpfer und Schöpfung bestätigt. Damit ist der Neue Bund nur auf der Basis der Triade Vater – Geist- Sohn zu verstehen, während die Trinitätslehre den Neuen Bund völlig unverständlich macht. Im Neuen Bund wird das Anliegen Jesu nachvollziehbar, die Menschen über ihn, heim zum Vater zu führen. Paulus hat das zentrale Anliegen Jesu, den Neuen Bund, verstanden, die Zusammenführung von Schöpfer und Schöpfung. Da die Trinitätslehre den Neuen Bund aus den Augen verloren hat, hat sie mit ihm auch nichts mehr zu tun. Mit anderen Worten: Die Lehre von einem dreieinigen Gott hängt theologisch völlig in der Luft.

Triaden gibt es in vielen Formen aber immer geht von Gott die Liebe aus, die auf einen Dritten übertragen wird, seien es nun: Vater - Geist - Sohn oder Gott - Christus - Mensch oder Schöpfer – Wort - Schöpfung, es handelt sich immer um jene göttliche Triade, durch die der Schöpfer die Schöpfung hervorgebracht hat: Gott – Wort - Licht. In diese Tradition wusste sich Jesus, als der Messias Gottes, hineingestellt. Jesus löst eine Kettenreaktion aus, in dem er die Triade Vater – Geist – Sohn an seine Jünger weiterleitet und sagt (Joh.20,21.22): „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Auch die Jünger sollen den von ihrem Herrn empfangenen Geist auf die Gemeinde legen und damit Sünde vergeben. Triaden sind dazu da aufzuzeigen wie Schöpfung und Schöpfer zusammengeführt werden. Die nachfolgende Grafik stellt die verschiedenen Triaden systematisch dar:



12. Maria und der Feminismus.

Durch Jahrhunderte war Maria die Göttin der katholischen Kirche. Sie wurde verehrt und in allen Dingen angerufen, nicht zuletzt in der Todesstunde, als Anwältin bei dem zürnenden Sohn, im Endgericht der Welt. Maria verlangte von den Menschen keine Buße. Sie wurde vielmehr so dargestellt, dass sie immer barmherzig und mitleidend war und damit den Wünschen der Menschen entsprach. Mit der Gestalt von Maria identifizierte sich die katholische Kirche als die barmherzige, die die Seligkeit austeilte. Über Maria konnte die Kirche die Menschen an sich binden. Es waren vor allem Frauen, die das Bild der Maria verehrten. Maria diente aber auch als

Seelentrost, in Gestalt von Galionsfiguren am Bug der Schiffe, wenn sie zur Seeschlacht ausliefen. Unter dem Deckmantel von Maria konnten egoistische Kirchenpolitik gemacht und Kriege geführt werden.

Nach dem die katholische Kirche an Glaubwürdigkeit verloren hatte, entwickelte sich eine neue Form weiblicher Vergötterung, der Feminismus. Wieder schnitzten sich Teile des Volks einen weiblichen Gott, nach eigenen Wünschen. Diesmal wurde das Gottesbild nicht an den Himmel sondern auf die Erde projiziert. Es war die sog. Selbstverwirklichung der Frau, die Demokratisierung von Ehe und Familie, gefördert durch das Weiblichkeitsideal der Medien. Dabei wurde keine Rücksicht auf Ehemann auf Kinder genommen. Meist dauerte der Traum der Freiheit nur so lange, bis sich die Freiheit in Einsamkeit und allzu oft in Verarmung verkehrt hatte. Zurück blieb ein Heer von enttäuschten, oft psychisch angeschlagenen und materiell unterversorgten Singles und Halbwaisen, für die der Staat aufkommen musste. Wieder einmal erwies sich das Matriarchat als ein Selbstbetrug.

Die Theologie der evangelischen Kirche wurde durch den Feminismus völlig entwurzelt. Nicht mehr der Bibeltext bestimmt was die Exegetin oder Predigerin zu sagen hatte, sondern umgekehrt, die Exegetin bestimmte was der Bibeltext zu sagen hat. Bibeltexte, die die Unterordnung der Frau unter den Mann fordern, wurden als überholt und zeitbedingt bezeichnet. Sowohl bei entsprechenden Theologinnen als auch bei der Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart ist der Schreiber in dieser Sache vorstellig geworden. Natürlich konnte nicht verhindert werden, dass 2006 eine feministische Bibel gedruckt und mit Kirchensteuergeldern finanziert wurde. Die Worte Vater und Herr wurden einfach umschrieben und durch Worte wie Geistin oder Weisheit ersetzt. Wohin wollen die Bischöfinnen der evangelischen Kirche die Gemeinde führen, wenn sie an keinen Vater im Himmel mehr glauben? Wie aber soll der Mensch heimkehren, wenn er kein Vaterhaus mehr hat? Mit dem Feminismus hat die Kirche ihre Wurzeln verloren. Um die Grundfrage zu stellen: Wie soll die Schöpfung heimkehren zu ihrem Schöpfer, wenn sie ihn verleugnet? Und umgekehrt: Wie soll sich das Königreich Gottes (basileia tou theu) auf Erden realisieren, wenn der König abgesetzt wird?

Basierend auf der weltlichen Ideologie einer Gleichberechtigung von Mann und Frau, wird auch in der Kirche der unterschiedlichen Bestimmung der Geschlechter durch den Schöpfer widersprochen. Die Gleichberechtigung oder Gleichstellung von Mann und Frau wurde mit allen Tricks 1968, bewusst gegen Gottes Ordnung, in der evangelischen Kirche durchgesetzt. (Friedrich Lang: „Der Dienst der Frau in der Gemeinde nach dem Zeugnis der Bibel“; Amtsblatt des Evang. Landeskirche von Württemberg Bd. 43 Beiblatt Nr.1) Mit der Gleichstellung wird die Hierarchie zerstört, die Grundgerüst jeder Ordnung ist. Bei der Hierarchie Gottes geht es ja nicht um Beherrschung sondern um die Struktur des Dienens, also um eine Hierarchie der Liebe und des Tragens und damit um nichts weniger als um die geistliche Grundlage. Mit der Einführung der Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Kirche setzt sie sich über ihre eigene Verfassung

hinweg, die eine Bindung an die Heilige Schrift festgeschrieben hat. Die Trauagende von 1958 spricht noch von der Unterordnung der Frau unter den Mann, wie dies das Neue Testament an vielen Stellen unzweideutig verlangt und theologisch begründet. Wenn etwas zeitbedingt ist, dann nicht die Unterordnung der Frau unter den Mann, sondern die Gleichberechtigung.

Die Kirche müsste wissen, dass die Trennung von Gottes Ordnung der Inbegriff der Sünde ist. Wenn aber die Kirche die Ordnung Gottes verlässt und zur Gleichberechtigung der Geschlechter übergeht, spricht sie, nach ihrer eigenen Lehre, ihr Todesurteil.

Die Gründung der Gemeinde Jesu ist eine Parallele zur Erschaffung des Menschen: So wie Gott Adam eine Frau machte, in dem er sie aus seinem Fleisch baute, so schaffte Gott seinem Sohn, Jesus Christus, eine Braut, in dem er diese von ihm nahm. Jesus gab beim Abendmahl sein Fleisch und sein Blut weiter an seine Jünger. Die Kirche ist die Braut Christi und ist nicht gleichrangig mit ihrem Bräutigam. Die Rangordnung zwischen Christus und seiner Gemeinde gilt auch für Mann und Frau (1. Kor. 11,3). Wo diese Ordnung aufgegeben wird beginnt das Chaos.

Die göttliche Ordnung besagt, dass der Mann das Bindeglied zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung ist, während die Frau, als Mutter, die Schöpfung verkörpert. Wird die Funktion des Mannes zerstört bricht die Verbindung der Frau zum Schöpfer ab und es entsteht ein gottfernes Matriarchat. Die Leugnung der Ordnung Gottes kann nur katastrophale Folgen haben. Wie viel Leid, wie viel Verzweiflung, wie viel Ratlosigkeit, wie viel innerfamiliäre Gewalt entspringt der Zerstörung der Ordnung Gottes? Man denke an die Ehescheidungen, an die Kinder, an die allgegenwärtige, soziale Zerrüttung und an die unübersehbaren schlimmen Folgen für das gesamte Staatswesen. Trotz der täglichen Berichte über Tötungsdelikte aufgrund von chaotischen Beziehungsdramen halten Staat und Kirche an ihrem Irrweg fest. Die evangelische Kirche müsste in Reue und Buße versinken angesichts dessen, was sie mit der Annahme der Lüge von der Gleichberechtigung angerichtet hat. Anstatt der Welt ein besseres Gegenmodell anzubieten, um sie aus ihrem verblendeten Irrtum heraus und der Ordnung Gottes zuzuführen, stimmt sie in den Chor der falschen Prophetinnen mit ein.

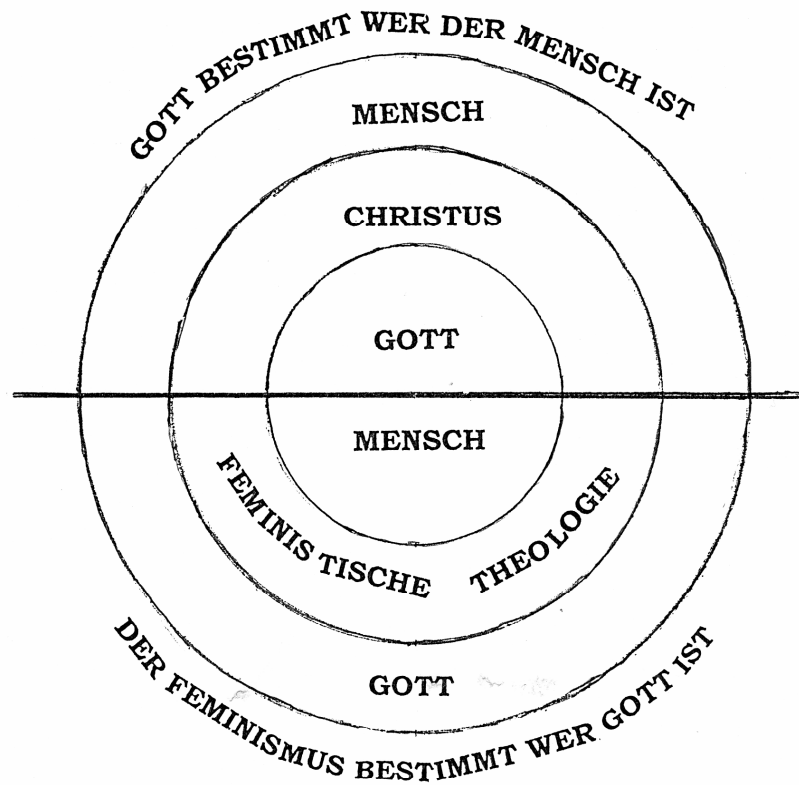
Seit vierzig Jahren ordiniert die evangelische Kirche Frauen. Die Praxis zeigt das Problem auf. Es folgte ein Dammbbruch von Ehescheidungen in den Pfarrhäusern. Pastorinnen veranstalten zwar schöne aber eben diesseitige Gottesdienste, die von Mütterlichkeit geprägt sind. Die großen Anliegen Jesu, die Rückführung der Schöpfung zum Schöpfer und die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, kommen bei diesen Gottesdiensten nicht vor. Das hängt mit der Natur der Frau zusammen, die mehr Sinn für die Pflege des Bestehenden hat als für den großen Wurf den Jesus, mit seiner Auferstehung und der Ausgießung des Geistes des Vaters in die Herzen der Gläubigen, getan hat.

Im Bild gesprochen kann man sagen, dass die Frau der Erde vergleichbar ist, die sich im Wechsel von Tag und Nacht, schön um ihre eigene Achse dreht. Demgegenüber wäre dann der Mann die Erde, die sich im Rhythmus von Sommer und Winter, um die Sonne dreht. Beide Funktionen sich gleich wichtig und doch grundverschieden. Nur wenn beide ihren Part spielen, funktioniert das System. Die Gleichschaltung von Mann und Frau ist mit dem Schöpfer nicht machbar, darum beweist die Gleichberechtigung von Mann und Frau und in dessen Gefolge die Ordination von Frauen, dass die Kirche ihr Handwerk verlernt hat.

Die moderne Gesellschaft geht noch einen Schritt weiter. Die Folgen der Gleichberechtigung nehmen immer absurdere Formen an. Die moderne Gesellschaft hat die Homosexualität als gleichberechtigte Lebensform rechtlich anerkannt. Nun soll jeder wählen können ob er Mann oder Frau sein will. Die Soziologen sprechen von Gender Mainstreaming; das meint, selbst bestimmen können, ob man sich männlich oder weiblich fühlen will, unabhängig vom tatsächlichen Geschlecht. Die Tatsache, dass diese Selbstdefinition des Menschen Eingang in die evangelische Kirche gefunden hat, belegt, neben der Frauenordination, die Abkopplung der evangelischen Kirche von ihrem Herrn und ihren Rückfall ins heidnische Matriarchat.

Abschaffung der Frauenordination bedeutet nicht, dass eine Frau ausgeschlossen wäre, geistlich zu leben, seelsorgerlich zu arbeiten und eine gute Wortauslegung zu halten. Die Abschaffung der Frauenordination bedeutet die Rückkehr zur Anerkennung der Grundordnung Gottes, nach der der Mann von Gott eingesetzt (ordiniert) ist, über die Einhaltung der Anbindung der Schöpfung an den Schöpfer zu wachen. Der Mann hat eine Wächterfunktion in der Gemeinde, wie auch in der Familie. Durch die Wiederherstellung der göttlichen Ordnung erlangt die Frau wieder ihre verlorene Identität, die ihr durch falsche Einflüsterungen genommen wurde. Das Ergebnis ist unübersehbar, die Vergreisung und das Aussterben des Volkes. Eine Grafik mag den Unterschied zwischen christlichem Glauben und feministischer Theologie aufzeigen. Die obere Hälfte zeigt das Weltbild des christlichen Glaubens und die untere Hälfte zeigt das Weltbild der feministischen Theologie:

DAS WELTBILD DES CHRISTLICHEN GLAUBENS UND DAS WELTBILD DER FEMINISTISCHEN THEOLOGIE



13. Der Verlust des Vaters.

Die Trinitätslehre der ersten nachchristlichen Jahrhunderte ist die Fixierung des Glaubens einer im Diesseits erstarrten Kirche. Als solcher war ihr die geistliche Natur des Evangeliums bereits fremd geworden. Die Trinitätslehre ist das Zeugnis einer früh verweltlichten Kirche. Sie ist

abgeglitten vom Patriarchat, in welches Christus seine Gemeinde erhoben hat, ins Matriarchat, einer vom Vater getrennten Kirche.

Die Kirche bittet im Vaterunser zwar ständig um das Kommen des Reiches Gottes, es soll aber so kommen, wie sie es versteht. Damit ist die Kirche unfähig zu erkennen, dass das Reich Gottes, seit der Auferstehung Jesu, täglich kommt, sobald, im Namen Jesu Liebe geübt und Böses mit Gutem überwunden wird. Mit dem Nichterkennen des Kommens Jesu in der Liebe, begann ein erneutes Warten auf sein Wiederkommen in Herrlichkeit. Diese Herrlichkeit ist aber nichts anderes als die Feindesliebe, die Frieden schafft. Somit waren die Gläubigen nicht mehr drin im Reiche Gottes sondern bald wieder draußen und hatten das Vaterhaus, das Jesus aufgeschlossen hatte, wieder verloren.

Die katholische Kirche konnte und wollte, durch die Vorschaltung von Maria, die Vatergüte nicht mehr vermitteln. Ihr Gott war ein strafender Gott, der nur durch Marias Fürsprache und gute Werke besänftigt werden konnte. Durch Opfergaben sollte die Schuld getilgt werden. Von den Adligen wurden Klöster zur Erlangung der Seligkeit gestiftet. Es wurden gewaltige Dome zu Ehren der Maria errichtet, in den Kirchen wurden Altäre geweiht, die die Priester ernährten. 1503 wurde der mächtige Bau des Petersdoms in Rom in Angriff genommen. Dazu wurden Ablasszettel verkauft, die eine Verkürzung des Fegefeuers versprachen, obwohl sie nur dazu dienten Bauwerke zu finanzieren. Eine wirkliche Vergebung von Schuld, einen Frieden mit Gott, fand man nirgendwo, denn es war alles Menschenwerk, Matriarchat und nicht Gottes Werk, Patriarchat.

In dieser ausgeweglosen Situation, echter Schuld und unechter Vergebung, befand sich der junge Jurastudent, Martin Luther, der in seiner Sündennot ins Augustinerkloster in Erfurt eintrat. Er hatte im Duell einen Freund verletzt, an dessen Folgen dieser starb (so Hans-Joachim Neumann: Luthers Leiden. Wichern-Verlag 1995). Luther wurde mit seiner Schuld nicht fertig, bis er glauben konnte, dass Gott seinen Sohn gesandt hatte, damit dieser für die Schuld der Menschen am Kreuz starb und den Sünder mit Gott, die Schöpfung mit dem Schöpfer, wieder versöhnt hat. Luther hatte gelernt mit den gütigen Augen des Vaters im Himmel sein eigenes Leben zu betrachten, mit den Augen, die nur nach dem Glauben der Menschen und nicht nach der menschlichen Leistung schauten. Luther hat das zerstörte Vaterbild der Kirche wieder zurechtgerückt und stürzte damit das falsche Vaterbild der Kirche.

Nach Luther kam die sog. Aufklärung. Sie leugnete nicht nur das verzerrte Vaterbild der katholischen Kirche sondern hielt jeglichen Glauben an einen Gott für Aberglauben. So sagte der Philosoph Ludwig Feuerbach (gest.1804): >Gott sei eine von Menschen an den Himmel geworfene Projektion<. Auslöser für diese totale Religionskritik war zunächst das katholische Gottesbild. Aber auch der Protestantismus, der aus Luthers Reformation hervorgegangen war, trennte sich nicht vom trinitarischen Gottesbild der katholischen Kirche und fiel damit wieder in die Erstarrung der alten Kirche zurück. Damit traf die Religionskritik der Aufklärung den

Protestantismus genauso wie die katholische Kirche. Das von Gott entfremdete Vaterbild der katholischen Kirche fand in der absolutistischen Kultur des Barock seine Fortsetzung und führt über den Absolutismus Napoleons zur Diktatur Hitlers.

Luther bekannte sich zwar formal zum trinitarischen Gott. Aber die Trinität als solche interessierte ihn überhaupt nicht. Luther machte aus dem trinitrischen Gott einen Vater der Liebe, der sich in seinem Sohn den Menschen offenbart und den heiligen Geist sendet, um die Liebe Gottes zu begreifen. Luther schreibt 1528 in „Bekenntnis der Artikel des Glaubens“: „Erstens glaube ich von Herzen den hohen Artikel der göttlichen Majestät, dass Vater, Sohn und heiliger Geist, drei unterschiedliche Personen, ein rechter, einziger, natürlicher, wahrhaftiger Gott ist“. So weit bleibt er der Tradition treu. Im Abschnitt vom heiligen Geist aber wird seine Trinitätstheologie zur Christologie. Er schreibt: „Der Vater gibt sich uns mit Himmel und Erde...Aber diese Gabe ist durch Adams Fall verfinstert. Darum hat sich danach der Sohn selbst für uns gegeben und uns mit dem Vater versöhnt. Weil aber diese Gnade niemand nützen würde, wenn sie heimlich verborgen bliebe, so kommt der heilige Geist und gib sich uns ganz und gar, der uns lehrt die Wohltat Christi zu gebrauchen... und auszuteilen“. Luther bricht die Trinitätslehre auf und macht aus ihr eine Triade: Vater – Sohn – Mensch. Der heilige Geist ist dabei der Türöffner des Herzens der Menschen. Noch war Luther nicht so weit, sich vom trinitarischen Gottesbild lösen zu können und die ursprüngliche Ordnung herzustellen: Vater – Geist – Sohn. Luthers Hinwendung, über Christus zum Vater, verblasste bald wieder und ging in der Aufklärung unter.

Nach dem Niedergang des Heiligen römischen Reiches und der politischen Entmachtung der katholischen Kirche durch Napoleon, im Jahre 1806, verlor das Abendland seine Vorstellung, unter einem Gott-Vater zu leben. Die sog. vaterlose Gesellschaft (Alexander Mitscherlich: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft 1963) offenbarte den Mangel an Geborgenheit der Menschen ohne einen Vater. Der Mensch ist in die seelische Kälte hinausgeworfen. Jean Paul beschreibt, unter Angst und Schmerzen, in seiner „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei“: „Es ist kein Gott...starres stummes Nichts! Kalte ewige Notwendigkeit! Wahnsinniger Zufall...Wie ist jeder so allein in der weiten Leichengruft des Alls!“ Erschütternder kann man die Vaterlosigkeit und die Sehnsucht nach Geborgenheit nicht ausdrücken. Jean Paul bekennt sich vor 200 Jahren zu seiner Sehnsucht nach einem Gott und Vater. Diese Sehnsucht ist heute noch viel größer.

War es nicht die Trinitätslehre, die uns den liebenden Vater genommen hat, den uns Jesus gebracht hatte? War es nicht die griechische Philosophie, mit ihrem abstrakten Logos, der sich anmaßte Gottes Wort zu sein? Und war es nicht das kasuistische Judentum, das den Glauben an die jüdischen Rituale wieder hervorgeholt hatte? Erst wenn die Kirche in ihrer Geschichte ganz weit zurückgeht, hinter die Entstehungszeit der Trinitätslehre, hinter den Einfluss der griechischen Philosophie und hinter die judenchristliche Reduktion des Evangeliums, bis sie wieder ganz bei ihrem Meister ist, wird

sie wieder Licht der Welt sein können. Es ist nicht wahr, dass man Jesus nicht mehr finden könne, wie oft von Theologen gesagt wurde. Sobald wir von oben, von der Vaterliebe her denken, sind wir bei ihm, sind auch wieder drin im Reiche Gottes.

14. Zurück zum Licht!

Zweimal hat die Geistesgeschichte den Bruch zwischen Schöpfer und Schöpfung erlebt. Einmal beim Sündenfall von Adam und Eva im Paradies, wie uns das Buch Genesis berichtet. Das zweite Mal war es der Sündenfall der Kirche, die die Feindesliebe aufgegeben und sich innerweltlich mit der römischen Staatsmacht verbunden hat. In beiden Fällen handelt es sich um den Bruch zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung. In beiden Fällen ist die Geistesverbindung zwischen Schöpfer und Schöpfung abgebrochen. Durch das Kommen Jesu, des Sohnes Gottes, wurde vor zweitausend Jahren der erste Schaden behoben. Der Neue Bund wurde gegründet und der Geist des Vaters über die Erde ausgegossen. Dieses Erbe hat die Kirche, mit der Entwicklung der Trinitatslehre, als Ersatz für das Wiederkommen Christi im heiligen Geiste, was sie nicht erkannt hat, verdorben. Die Kirche wollte ein sichtbares Wiederkommen ihres Herrn haben. Als dieses ausblieb hat sie sich Hilfskonstruktionen ausgedacht. Sie hat sich selbst mit dem heiligen Geist gleichgesetzt. Anstelle von Christus ist die Kirche mit sichtbarem Prunk gekommen und die Abendmahlshostie wurde zum sichtbar wiedergekommenen Christus. In Maria wurde sie zu einer dritten trinitarischen Person erhoben. Damit hat die Kirche ein Erlösungsmodell geschaffen, das dem Jesu direkt entgegen stand. Die Kirche war nicht das von Christus verheißene Friedensreich. Sie ist nicht das Licht der Welt geworden, wozu Jesus seine Jünger berufen hatte, sondern wurde selbst Welt und irdische Macht, wie ihre Kriege beweisen. Sie ist zurückgefallen ins Matriarchat, das dem Christus die Welt erlöst hatte. Mit dem Niedergang des Heiligen römischen Reiches und der Trennung von Staat und Kirche in der Neuzeit, ist die Epoche der Staatskirche zu Ende gegangen.

Eine neue Epoche hat begonnen, eine Epoche, die zwar formal noch an der Trinitätslehre festhält, sich inhaltlich aber längst von ihr gelöst hat und sich auf Jesus direkt bezieht. Dazu haben die Baptisten und die Pfingstgemeinden einen wesentlichen Beitrag geleistet. De facto lehren sie die Ordnung Jesu: „Vater – Geist – Sohn“, in dem sie sich auf den Empfang des heiligen Geistes einstellen. De facto haben sie sich theologisch von der katholischen Kirche und der auf sie zugeschnittenen Trinitätslehre >Vater – Sohn- Heiliger Geist< abgewandt. Wir sind angesichts des Niedergangs der Kultur in eine Situation eingetreten wie der sog. >Verlorene Sohn<, der zur Einsicht kommt und sagt: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen“.

Den Weg zurück zum Vater des Lichts, hat Jesus im Vaterunser aufgezeigt. Das Vaterunser ist seine Glaubenslehre. Jesus ist aufgetreten mit den

Worten: „Kommet, das Reich Gottes ist gekommen!“ Im Namen seines Vaters lädt er ein, heimzukehren ins himmlische Vaterhaus.

Im Vaterunser legt Jesus seine Glaubenslehre nieder und zeigt den Weg auf, wie die Erde aus ihrer Finsternis heraus, dem Lichte entgegengeführt wird. Mit Jesus findet die geistliche Neuschöpfung, die Wiederherstellung der Einheit von Schöpfer und Schöpfung statt. Zeichen der vollzogenen Einheit ist die Ausgießung des heiligen Geistes in die Herzen der Menschen.

In der Kraft dieses Geistes können sie einander vergeben, und den Feind damit einladen, auch in Gottes Haus zurückzukehren. Jesus bittet den Vater darum, dass er hilft, stark zu bleiben, wenn die Gefahr droht, wie bei Adam, auf die Seite des Matriarchats zu fallen. Wir sollen nicht umfallen, wie die ersten Menschen im Paradies, sondern fest bleiben und den Leib drangeben, um die Seele dem reinen Lichte zuzuführen.

Jesus ist als Mensch, kraft des Geistes vom Vater, den Weg zurück zum Lichte gegangen. Zurück zum Licht, das ist der Weg des Lammes, das von Gott gestiftet ist, die Schuld der Welt hinwegzunehmen. Im Lebensweg Jesu ist der Weg der ganzen Welt vorgezeichnet, der Weg, dem Rufe Gottes zu folgen: „Werde Licht!“

Jesus schenkt die große Vision einer neuen Welt, in der Gerechtigkeit wohnt. Jesus verkündigt das Reich Gottes auf Erden und hat es gebracht. Er hat den Geist des Vaters, die Liebe des Vaters, zum Fundament einer neuen Welt gemacht. Die Kirche der Gegenwart hat das Reich Gottes als Ganzes aus dem Auge verloren und flickt mit sozialen Einzelmaßnahmen an der alten Welt herum. Sie schöpft nicht aus dem, zwischen dem Vater und seinem Menschensohn geschlossenen, Neuen Bund. Darum ist sie kein Licht für die Welt.

Jesus hat königlich gedacht, ganzheitlich. Er war durchdrungen von der Kraft seines Vaters, von der Liebe des Schöpfers zu seiner Schöpfung und von dem festen Willen, sie total umzubauen. Er hat seine Jünger gelehrt, die Welt so zu sehen wie er sie sah, als vom Schöpfer zum Lichte berufene Schöpfung. Er hat das Licht des Himmels auf die Erde gebracht, ob die Erde es schon begriffen hat oder nicht. Jesus, ist das überirdische Licht, das uns heute noch zuruft: „Licht werde!“ Darum Kirche, darum Mensch:

„Mache dich auf, werde ein Licht;
denn dein Licht kommt,
und die Herrlichkeit des Herrn
geht auf über dir!

Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich
und Dunkel die Völker;
aber über dir geht auf der Herr
und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
Jes. 60,1.2.

II. TEIL: Kommentare

Zu I. 3. Die Krise des Vaterbildes der Kirche.

Am 4. Okt. 07 verabschiedete der Europa-Rat eine Resolution gegen den Kreationismus und verlangt von den Europarat-Staaten, dass an Schulen nur noch die atheistische Evolutionstheorie und damit kein Schöpfergott mehr gelehrt werden soll. Hier liegt ein zweifacher Denkfehler vor: 1. Wer den Kreationismus ablehnt muss nicht zwangsläufig auch einen Schöpfergott ablehnen. Der Kreationismus vertritt nicht etwa die Existenz des Schöpfers, er vertritt vielmehr eine bestimmte theologische Richtung, nämlich die Verbalinspiration, die aber die Bibel selber ablehnt, so wie es einen Unterschied zwischen Musik und Noten gibt.

Der 2. Denkfehler des Europarates ist der, dass die Annahme eines Schöpfers eben nicht nur eine Frage des Offenbarungsglaubens ist, wie behauptet wird sondern ebenso eine Frage der Vernunft (Röm.1,19.20). Die Natur kann nicht über sich selbst nachdenken. Das kann nur der Mensch als einziges Wesen. Woher kommt die Intelligenz, wenn sie nicht aus der Natur kommt? Damit bleibt doch nur ein Schöpfer.

Der Verfasser hat, im Namen des Arbeitskreises „Erneuerung der Kirche“, gegen die Ablehnung eines Schöpfers durch den Europa-Rat protestiert, zuerst beim Europarat in Straßburg und dann bei der Württembergischen Landeskirche, bei beiden ohne Erfolg. Vor allen Dingen nimmt der Schreiber der Kirche übel, dass sie offensichtlich nicht mehr in der Lage ist, ihr höchstes, geistliches Gut, die Existenz eines Schöpfers, zu verteidigen.

Die Antwort des Europarats an den Arbeitskreis „Erneuerung der Kirche“ war, man möge die nationalen Rechtsmittel ausschöpfen und dann beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte intervenieren. Der Verfasser ist sich sicher, dass die atheistische Evolutionstheorie, auch ohne den Gang zum Europäischen Gerichtshof, in sich zusammenbrechen wird.

Bei Gott geht es doch darum, dass er Licht ist und seine Schöpfung aus der Finsternis heraus, zum Lichte führt. Entscheidend ist nicht, ob die Welt entstanden ist, in einer Zeit, in der sich die Erde sechsmal um die eigene Achse gedreht hat. Die Schöpfung ist noch gar nicht abgeschlossen, weil sich der Friede Gottes auf der Erde, und die Erkenntnis des Herrn, noch

nicht ausgebreitet haben. Es geht darum, dass wir in der Schöpfung Gottes Geist erkennen, der eins aus dem andern heraus entfaltet. So soll auch der Mensch die ihm anvertraute Welt, durch den Geist Gottes, das ist die Agape, entfalten und Mitarbeiter des Schöpfers sein. Die Liebe (Agape) leitet, und das ist Gottes Intelligenz. Die Liebe einer Mutter entfaltet das Kind. Die Liebe ist der Beweis der Existenz des Schöpfers. Die Evolutionstheorie der Naturwissenschaft kennt den Begriff Liebe nicht. Es ist nicht klug, an eine Welt ohne Liebe zu glauben. Die sechs Schöpfungstage sind eine Übertragung der jüdischen Sabbatwoche auf das Schöpfungswerk Gottes, die in sechs Schaffensepochen eingeteilt wird. Das hat aber nicht mit sechs irdischen Tagen zu tun.

Zu I. 4. Licht werde! - Leuchte, wie der Schöpfer leuchtet!

Das erste Wort, das Gott in der Bibel spricht lautet: „Licht werde!“ Der Mensch der Licht ist, weil er vom Licht kommt, soll sich des Menschen, der im Chaos sitzt, in Liebe erbarmen. Das ist der Auftrag Gottes an seine Menschen, die Gottes Kinder sind. Christen können Atheisten nur eines schenken, die Liebe, die vom Schöpfer kommt. Die Liebe ist die Vision der Zukunft. Wie das Licht die Pflanze lenkt, so die Liebe den Menschen. Darum gibt es keine Evolution ohne Liebe, und die Liebe führt den Atheisten aus seinem Atheismus heraus, den Marxisten, ebenso wie den Evolutionstheoretiker und den Philosophen der Kritischen Theorie. Darum braucht der Christ, der vom Licht herkommt, den Dialog mit dem Atheisten nicht zu fürchten.

Zu I. 5. Patriarchat und Matriarchat.

Es geht hier nicht um Mann oder Frau, bzw. um Vater oder Mutter, wie dies auf den ersten Blick erscheinen mag. Es geht hier auch nicht um den Kampf der Geschlechter. Es geht hier um die epische Größe von Schöpfer und Schöpfung und um ihr Verhältnis zueinander. Das Patriarchat umschließt das Matriarchat, der Schöpfer umschließt seine Schöpfung. Das Patriarchat ist gewissermaßen der Uterus in dem das Matriarchat mit seiner eigenständigen Funktion heranreift. Dieses Bild vom Matriarchat im Patriarchat ist das Bild des Paradieses oder Reiches Gottes. Dann kam es zur Emanzipation, zur Geburt, zur Verselbständigung des Matriarchats, zum Ausstoß aus dem Patriarchat. Die Bibel nennt es den Sündenfall: Die Materie trennte sich vom Geist.

Das ist die Situation der heutigen glaubensleeren, der „vaterlosen Gesellschaft“, wie es der Philosoph Alexander Mitscherlich und andere, nannten. Auch die Kirche verließ das Vaterhaus Gottes und baute sich eine eigene Religion zusammen, die Trinitätslehre, bis sie erwachte und gemerkt hat, dass sie nicht mehr unter der Leitung des Geistes von oben stand sondern sich jenen angeschlossen hatte, die über Gott verfügen wollten.

Aber das Patriarchat ist offen. Umkehr ist möglich. Wie glücklich ist eine Frau, wie Maria Magdalena, wenn sie am Ostermorgen ihren Meister erkennt, der sie von ihren sieben Teufeln erlöst hat. Und wie zu den Jüngern, so spricht er auch zu ihr: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“.

Zu I.7. Die Jerusalemer Gemeinde.

Die judenchristliche Gemeinde hat allzu bald vergessen, dass sie keine menschliche Gründung sondern eine Gründung des heiligen Geistes war. Sie gab die Distanz, die Jesus zum Tempel hatte, auf und wurde eine jüdische Sekte. Priester traten der Gemeinde bei (Apg.6,7) und der tempeltreue Jakobus d.J., der leibliche Bruder Jesu, übernahm die Leitung der Gemeinde, während Petrus immer stärker in den Hintergrund trat. Jakobus fühlte sich als der wahre Verwalter des Erbes Jesu, darum meinte er auch den Apostel Paulus zurechtweisen zu sollen. Er verlangte von ihm, in seinen Auslandsgemeinden jüdische Sitten einzuführen. Jakobus ging es um die formale Einheit aller christlichen Gemeinden im römischen Weltreich auf der Basis einer mosaischen Grundordnung. Man könnte ihn den ersten Papst nennen.

Jesus verstand seine Gemeinde ganz anders. Für Jesus war die Gemeinde von Pfingsten etwas völlig Neues. Sie war das sichtbare Bindeglied zwischen Himmel und Erde. Mit seiner Gemeinde auf Erden war Wirklichkeit geworden, worum er im Vaterunser gebetet hatte: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden“. Die Gemeinde sollte ausschließlich durch den heiligen Geist geleitet werden. Aber sie fiel zurück in den Stand, den Jesus verglich mit dem „neuen Tuch, womit man ein altes Kleid flickt (Matth.9,16).

Die moralisierende Theologie der Jerusalemer Gemeinde hat sich im Jakobusbrief niedergeschlagen. Verfliegen war die Verkündigung der großen Barmherzigkeit Gottes, die der ganzen Welt galt. Verloren war die weite Sicht Gottes, und zurückgekehrt war die enge Sicht der Gesetzestreue.

Ein beredtes Zeugnis der Jerusalemer Gemeinde finden wir in der sog. Didachè (Lehre). Sie trägt den Titel: „Die Lehre der zwölf Apostel für die Heiden“. Aus dem Titel geht hervor, dass sie von Judenchristen für Heidenchristen geschrieben ist. Ihre Wurzeln liegen mit Sicherheit in der judenchristlichen Gemeinde. Der Überlieferung nach stammt sie aus Syrien, wohin die judenchristliche Gemeinde geflohen ist. Ihr Inhalt ist die Festschreibung von Traditionen bezüglich Taufe und Abendmahl. (Siehe Dokument). Wäre nicht ein Paulus gekommen, wäre verloren gegangen, dass mit Jesus die Versöhnung von Himmel und Erde stattgefunden hat. Bis heute tut sich die Kirche schwer, diese Versöhnung als Feindesliebe umzusetzen.

Zu I.8. Die griechische Philosophie.

Mit der Aufspaltung von Auferstehung als Wiederkunft Christi auf der einen Seite, und dem Warten auf den wiederkommenden Herrn auf der anderen Seite, wurde aus der Gemeinde Jesu eine erneut auf den Messias (Gesalbten) wartende Kirche. Damit hatte die Kirche nicht begriffen, dass sie jetzt die mit dem Geiste Gottes Gesalbte war, die der Welt das Licht Gottes bringen sollte. Jesus hatte, mit seiner Auferstehung, die Verbindung zwischen Schöpfer und Schöpfung hergestellt, sodass der Geist Gottes wieder in seiner Schöpfung war. Hinter diesen Stand sollte nicht zurückgegangen werden. Der „Atem Gottes“, um im Bild von Gen. 2. zu sprechen, war der Welt wieder eingehaucht worden. Das Blut Christi steht für den Geist und Atem Gottes und ist in diese Welt hinein vergossen worden. Der Geist Gottes, das ist die Liebe Gottes, deckt die Schuld der Welt. Der Geist Gottes kam in Christi Festhalten an der Sanftmut bis zu seinem Tode zum Ausdruck.

Zunächst wurde auf eine alsbaldige, sichtbare Wiederkunft Jesu gewartet, auch die Apostel Paulus und Petrus warteten auf die Offenbarung des Herrn. Als sich dann die Wiederkunft Christi nicht so erfüllte, wie sie erwartet wurde, trat die griechische Philosophie auf den Plan und erklärte: ihre Logos-Philosophie und Christus, das Wort Gottes, sei dasselbe, was freilich bei genauer Betrachtung nicht stimmt.

Aus Evangelium und Philosophie entstand, als Ersatzprodukt für die ausbleibende Wiederkunft Christi, die Lehre der katholischen Kirche, nach der Christus später wiederkommen wird. Geglaubt wurde nicht mehr an Christus, der die Welt mit Gott verband, sondern geglaubt wurde an die griechisch-christliche Vorstellung der katholischen Kirche. Die Verbindung nach oben war aber bereits wieder abgebrochen, wie sich am Verlust der Feindesliebe erkennen lässt. Dieser Verlust wurde dann durch eine breit entfaltete Sakramentenlehre, die heilig machen sollte, überspielt. Letztlich geht es aber immer um die Zuwendung des Schöpfers zu seiner verlorenen Schöpfung. Diese Zuwendung wird personal fassbar in Jesus Christus, der am Kreuz sein Blut vergoss. Weil sich am Kreuz Jesu Sanftmut gegen die Gewalt der Welt gestellt hat, darum ist sein Tod das wahre Sakrament.

III. TEIL: Dokumente

1. Auszüge aus der Didachè.

„Die Lehre der zwölf Apostel für die Heiden“, kurz Didachè (Lehre) genannt, hat, wie der Titel sagt, ihre Wurzeln in der judenchristlichen Gemeinde in Jerusalem.

Im letzten Absatz wird darauf hingewiesen, dass die Eucharistie nur der empfangen darf, der auf den Namen >Jesu Christi< getauft wurde. Damit ist klar, dass die trinitarische Taufform, wie sie unter „Betreffs der Taufe“ verlangt wird, eine spätere Abwandlung der Taufe auf den Namen Jesu Christi ist.

Bei der Eucharistie „Betreffs der Eucharistie“ fällt auf, dass Wein und Brot nicht als Blut und Leib Christi bezeichnet werden, sondern der Wein allegorisch auf den Weinstock „David“ und das Brot allegorisch auf die Juden in der Zerstreuung bezogen werden. Paulus überliefert im 1. Korintherbrief (11) eine völlig andere Deutung der Eucharistie. Hier der Text:

Die Lehre der zwölf Apostel für die Heiden

1.1. Die Agende: (7,1) **Betreffs der Taufe:** Taufet so: Nachdem ihr dies alles zuvor gesagt habt, tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes mit lebendigem (fließendem) Wasser...

1.2. (9,1) **Betreffs der Eucharistie:** Sagt folgendermaßen Dank: Zuerst den Kelch betreffend: Wir danken dir, unser Vater, für den heiligen Weinstock Davids, deines Knechtes, den du uns offenbart hast durch Jesus, deinen Sohn. Dir sei die Herrlichkeit in Ewigkeit!

Betreffs des gebrochenen Brotes aber: Wir danken dir, unser Vater, für das Leben und die Erkenntnis, die du uns kundgemacht hast durch Jesus, deinen Sohn. Dir sei die Herrlichkeit in Ewigkeit!

Wie dieses (gebrochene Brot) zerstreut war auf den Bergen, und zusammengebracht ist es eins geworden, so soll deine Kirche zusammengebracht werden von den Enden der Erde in dein Reich. Denn dein ist die Herrlichkeit und die Kraft durch Christus in Ewigkeit.

Niemand aber soll essen und auch nicht trinken von eurer Eucharistie als die, die getauft worden sind auf den Namen des Herrn. Denn auch darüber hat der Herr gesprochen: Gebt das Heilige nicht den Hunden

2. Justin Martyr

Justin denkt als Grieche ganz von unten nach oben. Er stellt die Rangfolge Schöpfer – Christus – Geist auf. Gott ist Schöpfer, Christus ist Lehrer und der Geist ist ein prophetischer Geist. Er spricht noch nicht von drei göttlichen Personen. Den Geist versteht er nicht, wie Jesus, als die Verbindung zwischen dem Vater und dem Sohn und zugleich als die Verbindung zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung. Er schreibt, in seiner

Ersten Apologie (um 150):

Dass wir nicht gottlos sind, da wir doch den Schöpfer des Alls verehren durch Gebet und Danksagungswort, soviel wir können, lobpreisen und Bitten empor senden, dass wir wieder in Unvergänglichkeit erstehen durch den Glauben an ihn – welcher vernünftige Mensch wird das nicht einräumen? Und dass wir außerdem den, der unser Lehrer hierin gewesen und dazu geboren worden ist, Jesus Christus, der gekreuzigt wurde unter Pontius Pilatus, dem Landpfleger von Judäa zur Zeit des Kaisers Tiberius, den wir als den Sohn des wahrhaftigen Gottes erkannt haben, an die zweite Stelle setzen und dass wir den prophetischen Geist an dritter Stelle mit Fug und Recht ehren, das werden wir zeugen.

(nach Stemberger / Prager)

3. Romanum.

Das sog. Romanum ist das früheste trinitarische Glaubensbekenntnis der Kirchengeschichte, Es dürfte auf die Apologeten Justin (Martyr) und Theophilus zurückgehen und um 140 in Rom entstanden sein.

Glaube an Gott, Vater, Pantokrator, und an Christus Jesus, Sohn eingeboren, unseren Herrn, gezeugt aus dem Heiligen Geist und Maria der Jungfrau, unter Pontius Pilatus gekreuzigt und begraben, am dritten Tag auferstanden aus dem Tode, aufgefahren in die Himmel, sitzend zur Rechten des Vaters, von wo er kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten.

Und an den heiligen Geist, die heilige Kirche, Vergebung der Sünden und die Auferstehung des Fleisches.

(griechisch bei A.v.Harnack, deutsch, G.Uber)

4. Das Nicaenum (Athanasianum) um 325

Wir glauben an einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren,

und an einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, der geboren ist aus dem Vater als der Eingeborene, d.h. aus dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren, nicht geschaffen, wesenseins mit dem Vater, durch den alles geschaffen ist, was im Himmel und auf Erden ist, der um unseres Heiles willen herabkam und Fleisch und Mensch wurde, litt und am dritten Tage auferstand, zum Himmel fuhr und kommen wird, zu richten Lebende und Tote, und an den Heiligen Geist. (Stemberger/Prager)

5. Das Nicaeno-Constantinopolitanum von 381

Ich glaube an einen einigen, allmächtigen Gott, den Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, alles, das sichtbar und unsichtbar ist,

und an einen einigen Herrn, Jesus Christus, der vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren, nicht geschaffen, mit dem Vater in einerlei Wesen, durch welchen alles geschaffen ist, und leibhaftig geworden ist durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria, und Mensch geworden, auch für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, gelitten und begraben, und am dritten Tage auferstanden nach der Schrift, und ist aufgefahren in den Himmel, und sitzt zur Rechten des Vaters, und wird wiederkommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Toten, dessen Reich kein Ende haben wird,

und an den Herrn, den Heiligen Geist, der da lebendig macht, der vom Vater (seit 809: und vom Sohn) ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehrt wird, der durch die Propheten geredet hat, und eine einige, heilige, christliche apostolische Kirche;

ich bekenne eine Taufe zur Vergebung der Sünden, und warte auf die Auferstehung der Toten und ein Leben der zukünftigen Welt. Amen.

(zitiert nach Stemberger/Prager)

6. Das Apostolicum (Credo).

Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.

Und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von wo er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.
(zitiert nach Stemberger/Prager)

7. Das Bekenntnis des arianischen Bischofs Wulfila um 325

Ich, Wulfila, Bischof und Bekenner, habe immer so geglaubt, und in diesem allein wahren Glauben fahre ich hinüber zu meinem Herrn:

Ich glaube, dass ein Gott ist, der Vater, allein ungezeugt und unsichtbar,

und an seinen eingeborenen Sohn, Herrn und Gott, Werkmeister und Bildner der gesamten Kreatur, der seinesgleichen nicht hat; also ist einer der Gottvater aller, welcher auch der Gott unseres Gottes ist;

und an den heiligen Geist, die erleuchtende und heiligende Kraft – wie Christus nach der Auferstehung zu seinen Aposteln sagt: siehe, ich sende zu euch den von meinem Vater Verheißenen, ihr aber bleibt in der Stadt Jerusalem, bis dass ihr angetan werdet mit der Kraft aus der Höhe (Apg.1,4.8.); desgleichen auch: ihr sollt eine Kraft empfangen, die über euch kommen wird durch den Heiligen Geist – der weder Gott noch Herr ist, sondern der treue Diener Christi, ihm nicht gleich, sondern in allen Dingen dem Sohn untertan und gehorsam; und dass der Sohn in allen Dingen untertan und gehorsam ist seinem Gott, dem Vater (Joh.5,19), und ihm ähnlich, wie die Schrift lehrt... (Schluss nicht erhalten.)

(zitiert nach Stemberger/Prager)

8. Der Erlass des Theodosius von 381 zur Gründung der Staatskirche

Alle Völker, über die wir ein mildes, gnädiges Regiment führen, sollen, das ist unser Wille, die Religion annehmen, die der göttliche Apostel Petrus den Römern gepredigt hat...Wir meinen damit, dass wir nach der apostolischen Predigt und der evangelischen Lehre eine Gottheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes in gleicher Majestät und gültiger Dreieinigkeit im Glauben annehmen. Wer dieses Gesetz befolgt, der soll den Namen eines katholischen Christen führen; die andern aber, die wir für kopflos und verkehrt erklären, sollen die Schmach ketzerischer Lehre tragen. Ihre Versammlungshäuser dürfen nicht Kirchen genannt werden; sie selbst aber unterliegen der göttlichen Strafe, dann aber auch der, die wir nach dem Willen Gottes zu verhängen uns entschließen.

(zitiert nach Stemberger/Prager).

NACHWORT

Am 1. Advent 08 trat der Arbeitskreis „Erneuerung der Kirche“ das bisher letzte Mal zusammen. Dabei wurde diese Arbeit vorgestellt und teilweise vorgetragen. Seither wurde sie nochmals überarbeitet und soll ins Internet gestellt werden unter www.gottfried-uber.de. Diese Arbeit ist eine Weiterführung der Arbeit „Die Lehre Jesu vom Reich Gottes im Vaterunser“, die im Frühjahr 2008 erschienen ist.

Den ersten Anstoß zur kritischen Auseinandersetzung mit der Kirchengeschichte gab das brennende Thema der zerfallenden „Familie“. Als Männerpfarrer, in der evangelischen Männerarbeit, wurde von mir das Thema „Familie“ behandelt. Von der Familie her wurde die Frage nach der Rolle des Vaters gestellt. Der Weg führte zurück zum Vater-Sohn-Verhältnis Jesu. Diese Vater-Sohn-Beziehung wurde als Maßstab herangezogen für die gesamte Vaterproblematik in Kirche, Aufklärung und Gegenwart. Das Ergebnis war die Freilegung des vielfach verschütteten Begriffs Vater. Möge durch diese Schrift das Wort Vater in der Kirche und in der Gesellschaft wieder den Klang und Inhalt bekommen, den ihm Jesus Christus beigemessen hat.

Dank zu sagen gilt es den Freunden des Arbeitskreises „Erneuerung der Kirche“, die sich zu jährlichen Treffen im ehemaligen Pfarrhaus in Archshofen einfinden und den Entwicklungsgang der vorliegenden Arbeit begleitet haben. Dank gilt es zu sagen denen, die die Arbeit mit kritischen Anfragen, Rückfragen, Zweifeln und Korrekturen begleitet haben. Der Austausch mit ihnen hat zu immer neuen Überprüfungen und Anregungen geführt. Als ständigen Gesprächspartner darf ich OstR i.R. Werner Loesti nennen, der mit seiner brillanten Sachkenntnis die wichtigen Anfragen vorgebracht hat. Dann darf ich meiner Tochter, Birgit Hakenberg, herzlichen Dank sagen, die das Entstehen dieser Arbeit über Jahre hinweg begleitet und ihren Vater stets mit der neuesten Fachliteratur versorgt hat.

Creglingen-Archshofen, Juli 2009

Gottfried Über

Quellen

Die Bibelstellen wurden zumeist nach der Luther-Bibel 1985 zitiert. Die wichtigsten kirchengeschichtlichen Quellen finden sich in „Die große Bibel in Farbe“ Bd. 5 u.6, Zweiburgenverlag, Weinheim, 1983, von Günter Stemberger und Mirjam Prager.

An Sekundärliteratur wurden u.a. verwendet: Grundriss der Dogmengeschichte, Freiburg, 1889, von Adolf v. Harnack; Kirchengeschichte des Altertums, Patmos, 1998, von Norbert Brox; Kirchengeschichte, 1891, Freiburg, von Wilhelm Möller; Monotheismus und christlicher Trinitätsglaube, Herder, 2004, von Magnus Striet; Geschichte des frühen Christentums, Francke, 1994, von Francois Vouga; Jesus von Nazareth, Herder, 2007, von Joseph Ratzinger; Als die Heiden Christen wurden, Topos, 2001, von Ferdinand Dexinger und Jos Rosenthal; Kleine Geschichte des trinitarischen Dogmas der Alten Kirche, Herder, 2006, von Franz Dünzel; Martin Luther, Hauptschriften, Christlicher Zeitschriftenverlag, 1951; Zeittafeln zur Kirchengeschichte, 1891, Leipzig, S.M. Deutsch; Lexika: Der Große Brockhaus 1954; Religion in Geschichte und Gegenwart, J.C.B. Mohr, 1957, Tübingen; Calwer Bibellexikon 1995; Das große Lexikon zur Bibel, 2004, Tosa Verlag, Wien; Internet: www.glaubensstimme.de/bekenntnisse; www.uni-bremen.de/didache; www.weltmanager.de/was sagt Gottes Wort über Gott?

Grafiken: Die Umschlagseite entstammt dem Internet und wurde von Herausgeber bearbeitet. Die anderen Grafiken stammen vom Herausgeber. Die Zeittafel ist eine Bearbeitung des Herausgebers auf der Grundlage der Zeittafel von Heinz Dauber, Quell-Verlag, 1950.

In eigener Sache:

Die Schrift LICHT WERDE! wird herausgegeben im Selbstverlag vom Verfasser und auf Anfrage versandt. Anschrift: siehe Impressum. Als Entgelt wird um eine Spende gebeten für die Erneuerung des Kirchturms in Hohenkirchen, Kreis Gotha in Thüringen, Konto: siehe Impressum. Die Schrift LICHT WERDE! sowie weitere Schriften des Verfassers finden sich im Internet unter www.gottfried-uber.de.

Impressum:

Arbeitskreis „Erneuerung der Kirche“,
Pfarrer i.R. Gottfried Uber, Archshofen 22 in 97993 Creglingen.
Tel.: 07933/203386. E-Mail: gottfried-uber@aol.com und kontakt@gottfried-uber.de
Internet: www.gottfried-uber.de.

Bankkonto: G. Uber - Erneuerung der Kirche,
Sparkasse Tauberfranken, Konto: 101 543 7; BLZ: 673 525 65.

ISBN 978-3-00-027172- 4
